

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 8 | 71. Jahrgang | 21. Februar 2016 | 1,20 € | www.kirchenzeitung-mv.de


**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de


**Kirchenladen schließt**

Die gute Idee hat die Möglichkeiten der Gemeinden überstiegen 9


**Pilgern vor der Haustür**

Fünf Frauen aus Greifswald unterwegs auf dem Via Baltica bis nach Trier 11

## MELDUNGEN

**Mecklenburger Synode tagt für Propstwahl**

**Schwerin.** Die Kirchenkreissynode Mecklenburgs wird am Sonnabend, 12. März, zu einer Sondertagung um 9.30 in der Winterkirche des Doms zu Güstrow zusammentreten. Neben den üblichen Formalia wird es nur einen weiteren Tagungsordnungspunkt geben: die Besetzung des Propstamtes in der Propstei Neustrelitz. Wie bereits gemeldet, kandidieren Pastorin Britta Carstensen (50) aus Mölln bei Stavenhagen und Pastor Jörg Albrecht (49) aus Neubrandenburg. Für die Wahl ist die Zustimmung der Mehrheit der Synodenmitglieder, also mindestens 28 Ja-Stimmen, erforderlich. Die bisherige Pröpstin Christiane Körner kandidiert nicht wieder und wechselt in die Vikarsausbildung. Eine Formalie, die Vereidigung eines Nachrücker für einen ausgeschiedenen Synodalen, könnte schon vor der Tagung spannend werden: Derzeit prüft das Präsidium der Kirchenkreissynode, ob der durch rechtspopulistische Äußerungen hervorretende Rostocker Holger Arppe die Anforderungen an einen Synodalen erfüllt oder nicht (siehe „Angemerkt“). *kiz*

**Richtfest für das neue Pfarrhaus in Woldegk**

**Woldegk.** Am kommenden Donnerstag, 25. Februar, 15 Uhr, wird in Woldegk Richtfest für ein neues Pfarrhaus gefeiert. Das bisherige Pfarrhaus war in den 1950er-Jahren auf den Grundmauern des 1945 abgebrannten Vorgängerhauses errichtet worden. Die notwendige Grundsanierung, verbunden mit einer energetischen Optimierung des Hauses, wird jetzt in einen Neubau mit einem Kostenumfang von 600 000 Euro umgesetzt. Zwei Drittel zahlt der Kirchenkreis, ein Drittel muss die Kirchengemeinde mit ihren rund 730 Mitgliedern aufbringen. 100 000 Euro hat die Gemeinde bereits an Eigenmitteln aufgebracht, den Rest finanziert sie über einen Kredit, sagt Pastorin Manuela Markowsky. *mun*

## 20 000 Euro von Jauch

Kirchengemeinde Pinnow bekommt prominente Hilfe für Glockensanierung



Steffie Behrendt in Pinnow mit der Titelseite der „bunten“ Zeitung, die alles ins Rollen brachte.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Von Marion Wulf-Nixdorf  
**Pinnow.** Unglaublich. „Ja“, sagt Steffi Behrendt, „das sagen alle.“ Und dann erzählt sie übersprudelnd: Am Freitag vor drei Wochen fällt ihr Blick in der Kaufhalle auf die bunten Zeitungen im Regal an der Kasse. Eine Überschrift lautet: „Günther Jauch – Er verschenkte seine privaten Millionen!“ Steffi Behrendt, 68, kauft sonst keine „bunten“ Zeitungen, aber diese liegt dann doch im Einkaufskorb. Auf zwei Seiten wird beschrieben, dass der prominente Fernsehmoderator unzählige Hilfsprojekte unterstützt und seine Einnahmen aus Werbeverträgen bis auf den letzten Cent für gemeinnützige Zwecke spendet.

Die Idee, Jauch um Geld für die Reparatur der Glocke in ihrer Kirche zu bitten, ist schnell geboren. Am selben Abend noch schreibt sie ihm einen Brief. Darin erzählt sie, dass sie und ihr Mann seit 23 Jahren in Pinnow bei Schwerin wohnen, wo es eine

sehr schöne Dorfkirche aus dem 15. Jahrhundert gibt. Das Dach müsse neu gedeckt werden. Aber noch mehr am Herzen läge ihr die mittelalterliche Glocke, die gerissen und deren Joch defekt ist.

**Bereits eine Woche später kam die Antwort**

Dass alles gesammelte Geld der Kirchengemeinde nun für das Dach gebraucht werde, das würde sie ja einsehen. Aber es wäre doch sehr schön, wenn nicht nur die kleine „sehr zarte“ Glocke zum Gottesdienst rufen würde, sondern auch die mittelalterliche. Der Pastor sei gerade in Urlaub, schreibt Steffi Behrendt noch, er wisse also nichts von ihrem Brief.

Woher nun die Adresse nehmen? Sie weiß, Jauch wohnt in Potsdam, und schreibt einfach diejenige aus der

langen Liste der Potsdamer Postleitzahlen auf den Brief, die in der Mitte steht. Keine Straße. Am kommenden Tag steckt sie den Brief ein.

Eine Woche später ist die Antwort da. Handgeschriebene Adresse, Absender G. Jauch. Sie öffnet den Brief und sieht als erstes einen kleinen roten Klebezettel: „Sehr geehrtes Ehepaar Behrendt, danke für Ihren Brief – hier das Ergebnis. Mit freundlichem Gruß, G. Jauch.“ Ganz langsam öffnet sie den Briefbogen. Sie sieht die Summe und sei „symbolisch im Kreis gesprungen“, sagt ihr Mann. Die Stiftung von Jauch stellt 20 000 Euro für die Glockenreparatur zur Verfügung.

Ehepaar Behrendt behält die Nachricht mühsam so lange für sich, bis Pastor Tom Ogilvie aus dem Urlaub zurückkehrt ist. Auch er jubelt. Jubel und Beifall gibt es dann auch am Sonntag, als sie die Nachricht ihrer Kirchengemeinde am Ende des Gottesdienstes verkündet.

## ANGEMERKT

**Entscheidungen**

Von Tilman Baier

Ist die Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) für Christen wählbar? So fragte die evangelische Nachrichtenagentur idea und ließ in ihrer Ausgabe vom 16. Februar zwei konträre Meinungen zu Wort kommen. Für die Bundessprecherin der „Christen in der AfD“, Anette Schultner (Hameln), gibt es keine Partei, die sich so für biblisch-christliche Werte einsetzt wie die AfD. Ihr Kontrahent Sören Schwesig, Stadtdirektor für Stuttgart, erklärt, dass wegen rechtspopulistischer Tendenzen für ihn die AfD nicht wählbar sei.

Auch bei uns in MV stehen Landtagswahlen an. Nicht ganz folgenlos für die Abwägung, ob die AfD für Christen wählbar ist oder nicht, wird eine Entscheidung sein, die jetzt die Kreissynode Mecklenburgs fällen muss – auch wenn sie juristisch nichts mit der AfD zu tun hat: Präses Christoph de Boor lässt klären, ob bei dem Rostocker Holger Arppe Gründe vorliegen, die hindern, dass er, 2011 auf einen Nachrückerplatz gewählt, durch Rückgabe eines Mandats in die Synode einziehen kann. Denn Arppe wurde 2015 einstweilen wegen Volksverhetzung verurteilt. Allerdings ist das Urteil noch nicht rechtskräftig und er gilt wegen geringfügigkeit als nicht vorbestraft. Dass er seit 2013 AfD-Mitglied ist und heute zum Führungszirkel der Partei in MV gehört, spielt bei dieser Klärung, so wird betont, keine Rolle.

Doch gerade weil die evangelische Kirche pluralistisch ist, kommt sie nicht darum herum, immer wieder zu klären, welche politischen Positionen und eben auch Parteien sich mit dem Evangelium nicht vereinbaren lassen. Das aber erfordert vor allem fundierte theologische Arbeit. Denn nur mit einem Schlagabtausch von Bibelstellen und Wertvorstellungen zwischen Gegnern und Befürwortern einer Homöopathie oder einer Obergrenze für Migranten ist es nicht getan.

## ZUM SONNTAG REMINISCERE

ANZEIGE

## Sich rühmen?

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Kirchenzeitung in Schwerin



Eigenlob stinkt. Diesen Satz hatte mir einst eine meiner Großmütter mit auf den Lebensweg gegeben. Es ist ein harter Satz. Denn die Sehnsucht nach Anerkennung steckt in uns allen. Und wer nur wenig Anerkennung bekommt, muss sich eben mit etwas Eigenlob behelfen, damit die eigene Seelenverfassung nicht zu dunkel wird. Und auch unter uns, bei aller norddeutschen Zurückhaltung, gilt der Satz „Klappern gehört zum Geschäft“. Denn die Erfahrung lehrt: Nur wer sich selbst richtig anpreisen kann, bekommt den begehrten Job. Nur wer nicht davor zurückscheut, sich besonderer Fähigkeiten zu rühmen, erheischt die Aufmerksamkeit der Entscheider. Doch hier wird deutlich, warum im Volksmund Eigenlob „stinkt“: Wo jeder nur noch der Konkurrent des anderen ist, da verwandeln sich menschliche Beziehungen bald in eine einzige große Kloake. Sie beschmutzt all das, was mit ihr in Berührung kommt. Aus der Begegnung von Menschen wird eine Show, bei der jeder weiß, dass man das, was der andere über sich sagt, nicht

ernst nehmen kann. Dabei bleiben Menschenwürde und die Sehnsucht nach Wahrheit auf der Strecke.

Doch auch der Apostel Paulus muss sich in seinem Brief an die Christen in Rom rühmen, um als Mann aus der Provinz die Aufmerksamkeit der Weltstädter zu bekommen. Aber er rühmt sich nicht eigener Leistung, sondern einer Gabe, die er geschenkt bekommen hat – und die er mit allen anderen Christen teilen will: die Hoffnung auf eine Zukunft mit Gott. Diese Hoffnung, so schreibt Paulus, wird gewonnen in großer Bedrängnis und gestählt durch Ausdauer.

Aus solcher Hoffnung kann heitere Gelassenheit wachsen, die sich selbst nicht so wichtig nimmt und offen macht für den Nächsten neben dir.

Auch uns steht sie gut zu Gesicht, angesichts der Angst, die sich derzeit in unserer Gesellschaft breit macht. Denn es sind die Angst vor Verlust und das Gefühl mangelnder Anerkennung, die eigennützige Hassparolen, gepaart mit Selbsthohn, hervorbringen. Dagegen rühmt aktive, liebevolle Gelassenheit den, dem aller Ruhm gebührt: Gott.

„... und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.“  
aus dem Römerbrief 5, 1-5



**STOLLE**  
Gesundheit nach Maß

■ Unsere Nr. 1 bei Kniebeschwerden



**BAUERFEIND**

**STOLLE Sanitätshaus**  
Wismarsche Straße 380  
19055 Schwerin

Tel.: 0385 5 90 96-0  
www.stolle-ot.de

## KOMMENTAR



**Benjamin Lassiwe** ist freier Journalist und Korrespondent der evangelischen Kirchenzeitungen in Berlin.

## Welthistorischer Moment

Welthistorisch war dieser Moment vielleicht genauso bedeutsam wie der erste Nachweis der Gravitationswellen: Im Flughafenterminal von Havanna begegneten sich mit Papst Franziskus und dem russischen Patriarchen Kyrill zum ersten Mal die Inhaber dieser Kirchenämter – fast 1000 Jahre nachdem sich im Jahr 1054 die Orthodoxie von der katholischen Kirche des Westens abspaltete hatte.

Von Benjamin Lassiwe

Am Freitag vor einer Woche nun unterzeichneten Franziskus und Kyrill eine gemeinsame Erklärung, die durchaus bemerkenswert ist: Der Papst und der Patriarch treten für Frieden in Syrien und der Ukraine ein. Das ist bedeutsam, denn die russisch-orthodoxe Kirche gilt als staatsnah. Patriarch Kyrill hat einen engen Draht zu Präsident Putin. Da ist es beachtlich, dass „alle Parteien, die in die Konflikte verwickelt sein können“ zu Verhandlungen aufgerufen werden und beide Kirchenführer dafür eintreten, den Kampf gegen den Terrorismus „in verantwortungsvoller und umsichtiger Weise“ zu führen.

Ob es dem Patriarchen gelingt, diese Position auch zu Hause zu vertreten? Angesichts der hemmungslosen Bombardements russischer Truppen gegen syrische Rebellen wäre das wünschenswert. Wichtig, aber nicht so erstaunlich ist auch das gemeinsame Eintreten beider Kirchenführer für die verfolgten Christen des Nahen Ostens.

Die Evangelischen kommen in der gemeinsamen Erklärung von Papst und Patriarch indes nicht vor. Das ist auf den ersten Blick bei einem katholisch-orthodoxen Dialog verständlich. Auf den zweiten Blick indes fällt auf, dass der interreligiöse Dialog durchaus betont wird. Da wirkt es dann doch bedenklich, dass andere christliche Konfessionen nicht einmal erwähnt werden. Zumal Franziskus und Kyrill vor den Folgen der Säkularisierung warnen und die Gleichstellung der Ehe zwischen Mann und Frau mit anderen Formen des Zusammenlebens in manchen Ländern bedauern. Das lässt sich dann auch als gemeinsame Kritik am Protestantismus lesen, der diese Fragen diskutiert.

**Beilagenhinweis:** Der gesamten Ausgabe ist die Beilage „Avena GmbH“ beigelegt.

## IMPRESSUM

### Herausgeber und Verlag:

Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,

Geschäftsführer Prof. Matthias Gülzow

### Redaktionskollegium:

19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a

Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de

### Chefredaktion:

Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,

baier@kirchenzeitung-mv.de

### Koordinierende Redakteurin:

Julika Meinert

### Redaktion Mecklenburg:

Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de

### Redaktion Vorpommern:

17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332

Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de

Sybilie Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de

### Vertrieb:

Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de

### Leserreisen:

Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

### Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Bodo Eisner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,

Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.

Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

### Layoutkonzept:

Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms

Layout: Christine Matthies, Allison Neel

### Druck:

Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf

Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.

Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustelgebühren und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80

Vertrieb: 0385 / 30 20 811

# Gewalt ist an der Tagesordnung

Dine Fecht zur Auslandsarbeit der EKD: Stabile Persönlichkeiten sind gefragt

Wenn im Ausland Deutsche bei Anschlägen oder Naturkatastrophen verletzt oder getötet werden, sind auch die deutschsprachigen evangelischen Gemeinden gefordert. Eine spezielle Schulung bräuchten die Pfarrer für solche Krisen aber nicht, sagt Dine Fecht, Leiterin der Abteilung Auslandsarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Schon bei den Bewerbungen werde auf Seelsorge-Ausbildungen und stabile Persönlichkeiten der Kandidaten geachtet. Mit Dine Fecht sprach Wiebke Rannenberg.

Bei den Terroranschlägen in Paris und Istanbul wurden auch Deutsche getötet oder verletzt. In diesen Krisensituationen sind auch die Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinden gefragt, sie leisten Seelsorge und sind Ansprechpartner für die deutschen Botschaften. Bietet die EKD-Auslandsarbeit jetzt spezielle Schulungen für das richtige Agieren bei Terroranschlägen an?

**Dine Fecht:** Nein, das müssen wir nicht. Die Frauen und Männer, die wir für sechs Jahre in deutsche Gemeinden in aller Welt schicken, sind stabile Persönlichkeiten, keine Anfänger. Sie müssen grundsätzlich in der Lage sein, auf außergewöhnliche Situationen zu reagieren. Und bei der Auswahl achten wir auf Seelsorgeausbildungen, weil es in Auslandsgemeinden auch ohne Terroranschläge großen Seelsorgebedarf gibt, zum Beispiel bei Auswanderern. Und viele haben Erfahrungen aus der Notfallseelsorge.

**Das heißt, es ändert sich nichts für die evangelischen Pfarrer im Ausland?**

Wir können nicht auf alles vorbereiten. Dass der Kollege in Phuket vor elf Jahren mit den



Folgen des Tsunamis umgehen musste, das kann man vorher nicht ausbilden. Und für uns hier in Deutschland ist der Terror erst mit den Anschlägen in Paris und Istanbul nahegerückt. Aber für die Entsandten, die zum Beispiel in Beirut, Jerusalem, Kairo oder Nigeria leben, ist Gewalt schon seit vielen Jahren an der Tagesordnung. So wurde ein deutscher Pfarrer in Johannesburg auf der Straße überfallen. Und der Pfarrer in Kairo lebt in einem Haus mit Wächtern davor. Deshalb haben wir vor einem Jahr unser Supervisions-Angebot erweitert. Nun können nicht nur Entsandte in akuten Krisen

eine intensive professionelle Beratung in Anspruch nehmen, sondern auch die, die Gewalt erlebt oder Angst davor haben. Und generell gibt es einen engen Kontakt zu den Referenten der Auslandsarbeit hier in Hannover.

**Finden sich denn genügend Frauen und Männer für die rund 130 Auslandsparzellen?**

Wir haben weniger Bewerber als früher. Aber das liegt nicht an einer möglichen Angst vor Anschlägen. Sondern eher daran, dass wir früher einen Pfarrerüberschuss in Deutschland hatten. Außerdem ist die Mobilität geringer geworden, weil heute

auch die Partner weiterarbeiten und nicht sechs bis neun Jahre in ihrem Beruf aussetzen möchten. Meist bekommen sie aber im Ausland keine Arbeitserlaubnis. Aber wir haben genug Bewerber. Derzeit laufen zum Beispiel die Gespräche für die Pfarrstelle in Teheran, sogar dort haben wir fünf Bewerber.



**Dine Fecht** ist Pastorin und Leiterin der Abteilung Auslandsarbeit der EKD.  
Foto: epd

## LESERBRIEFE

### Zahlen nach Gusto

**Zum Beitrag „Christenverfolgung“ in Ausgabe 4, Seite 7, schreibt Christoph Hübener, per E-Mail:**

Nach Recherchen des online-Magazins Telepolis entscheidet die evangelikal orientierte Organisation Open Doors offensichtlich nach eigenem Gusto, wer als verfolgt gilt, und wer nicht. Eine wissenschaftliche Bearbeitung oder gar Verifikation der erhobenen Daten findet nicht statt, Fragebögen mit merkwürdigen Kriterien werden von eigenen Mitarbeitern ausgefüllt. Es findet auch keine (sonst übliche) Erhebung der Daten durch Nichtregierungsorganisationen in den betroffenen Ländern statt. Einziger externer Auswerter ist das Internationale Institut für Religionsfreiheit in Bonn, das interessanterweise aus demselben evangelikalen Umfeld wie OpenDoors selbst stammt. Insofern sind die Aussagen dieser Organisation völlig willkürlich und nicht wirklich nachvollziehbar. Es entsteht zudem der Eindruck, dass die Organisation eher missionarische Ziele als Menschenrechtsarbeit verfolgt und diese Zahlen (gerade auch in der Öffentlichkeit) benutzt, um Religionen (hier: Christentum und Islam) gegeneinander auszuspielen.

### Nicht nur die Wartburg

**Zur Wochensalm-Meditation in Ausgabe 7, Seite 16, schreibt Karl Krüger, Dierhagen:**

Die Bildunterschrift lautet. „Die Wartburg gilt als Symbol für Gottvertrauen.“ Hierzu mein Standpunkt: Alle Kirchen gelten als ein solches Symbol! Richtig wäre die Anmerkung: „Die Wartburg gilt auch als Symbol für Gottvertrauen.“

### Bunt statt einförmig

**Zum Artikel „Streit im großen Garten Gottes“ in Ausgabe 3, Seite 2, schreibt Doris Mielke-Bösemann, Kassow bei Bützow:**

Oft werde ich gefragt, „Warum die verschiedenen Kirchen?“ Viele Jahre konnte ich es auch nicht verstehen. Jedoch jetzt sage ich mit Thieß Gundlach: wie gut. Alle dürfen und können gut zusammenwirken für Gott, dem allein die Wahrheit gehört - wie in einem Garten, in dem ja auch jede Pflanze ihre Berechtigung hat!

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

## STELLENANZEIGE



### WIR SUCHEN DICH!

**Pflegekräfte (m,w):**

· in Hamburg & Schleswig-Holstein

· in ambulanter & stationärer Pflege, in WG und Tagespflege

· gute Konditionen, viele Weiterbildungen, herzliches Miteinander

Infos & Bewerbung unter [www.pflegediakonie.de](http://www.pflegediakonie.de)

**Pflegediakonie**  
Hamburg-West / Südholstein gGmbH  
E-Mail [info@pflegediakonie.de](mailto:info@pflegediakonie.de)  
Telefon 040 398 25 100



Pflegediakonie

# Befreiung aus Gefangenschaft

Luthers Reduzierung der sieben Sakramente auf Taufe und Abendmahl führte zu einem Mauerfall in der Kirche



**Glaubenskurs Reformation** der Evangelischen Wochenzeitungen im Norden, Folge 8  
**Teil 2: Entfaltung der reformatorischen Lehre**

## FÜR DAS GESPRÄCH

### Fragen zum Einstieg:

1. Wie fühlt sich das Heilige des Abendmahls oder der Taufe für mich an?
2. In welchen Mauern ist die Kirche heute möglicherweise gefangen?
3. Wie können wir sie zum Einsturz bringen?

### Zugänge zum Thema:

#### Kirchenlied:

Ich möchte gerne Brücken bauen, wo alle tiefe Gräben sehn.  
Ich möchte über Zäune schauen und über hohe Mauern gehn.  
Herr, gib mir Mut zum Brücken bauen, gib mir den Mut zum ersten Schritt, lass mich auf deine Brücken trauen, und wenn ich gehe, gehst du mit.  
Text: Kurt Rommel 1963, Musik: Paul Bischof 1965, Gustav Bosse Verlag Kassel, zu finden im ESG-Gesangbuch „Durch Hohes und Tiefes“.

**Martin Luther ließ von sieben Sakramenten (deutsch: Geheimnis, Heiliges – gemeint sind die Heilsgaben Gottes) letztlich nur noch zwei gelten: Taufe und Abendmahl. Dafür hatte er triftige Gründe. Welche Mauern er damit in der Kirche zum Einstürzen brachte, ist wohl heute den wenigsten evangelischen Christen bei der Feier des Abendmahls bewusst.**

Von Thilo Haak

Freiheitlich-reformatorisch feiern wir das Abendmahl mit Brot und Kelch. Ehrenamtliche Helfer, Pfarrerinnen und Pfarrer sind bei der Austeilung gleichermaßen beteiligt. Unser Abendmahl hat alle Chancen, eine fröhliche und sinnliche Feier der Gemeinde zu sein – auch wenn wir sie nur selten nutzen. Manchmal leuchtet das auf, etwa bei den Tischabendmahlen, die am Gründonnerstag gefeiert werden.

In der Kirche des späten Mittelalters war das anders. Damals wurde das hämische Wort von „Hokuspokus“ geprägt. So bezeichnete der Volksmund das, was der Priester machte, wenn er mit den Worten „Hoc est corpus“ („Das ist mein Leib“) das Messopfer zelebrierte. Was da geschah, war dem Kirchenvolk so fern, als wäre es davon durch eine Mauer getrennt. Diese Mauer fiel, als Martin Luther sein neues Verständnis der Sa-



**Die Heiligen Sakramente:** Der Holzschnitt von Wolf Traute (um 1510) zeigt symbolisch die gregorianische Messe und die Heilsgaben Christi, die durch die Kirche ausgeteilt werden. Repro: Archiv

kramente formulierte. Begonnen hatte er damit schon 1519 im „Sermon vom hochwürdigen Sakrament“. Darin formulierte er den Anspruch auf die Gabe des Abendmahls in beiderlei Gestalt, also in Brot und Wein. Seit langer Zeit nämlich war den Gemeindegliedern der Kelch entzogen. 1415 hatte ihn das Konzil von Konstanz aus praktischen Gründen verboten. Bei der Austeilung des Abendmahls sollte kein Wein versehentlich verschüttet werden.

Doch Luthers Lehre von der Gabe des Abendmahls in beiderlei Gestalt erfuhr erheblichen Widerspruch vonseiten der herrschenden Kirche. 1520 endlich formuliert Luther eine Sakramentslehre ausführlich. Er schreibt „De captivitate Babilonica ecclesiae“, seine Schrift über die „babylonische Gefangenschaft der Kirche“. Der Titel lehnt sich an die Bezeichnung jener Epoche an, in der das antike Israel durch die mächtigen Babylonier aus dem Heiligen Land weggeführt worden war. Zerstört war der Tempel mit dem Allerheiligsten und Israel von seinen Wurzeln getrennt.

„De captivitate“ gehört mit der Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ und der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ zu Luthers drei reformatorischen Hauptchriften.

Martin Brecht schreibt in seinem Buch „Martin Luther, Sein Weg zur Reformation“: „Diese Schrift, ob-

*„Wo der Glaube untergeht, da entstehen alsbald an seiner Stelle menschliche Werke. Durch diese sind wir vertrieben worden ...“*

Martin Luther

gleich von ihm selbst nur als Vorspiel beschrieben, überbot in der Sache alles, was er bis dahin gegen die römische Kirche geschrieben hatte.“

Das „Vorspiel“, so Martin Brecht, nahm sich als Thema die Sakramente vor, das Zentrum der damaligen Kirche. Im Ton auf Angriff gestimmt, leugnete Luther die Siebenzahl der Sakramente und erkannte nur noch drei an: Abendmahl, Taufe und Buße. Gerade diese waren nach Luther durch Rom „gefangen“. Drei „Fesseln“ wurden dem Abendmahl angelegt:

1. Die Fessel der Austeilung des Abendmahls in nur einer Gestalt;
2. Die Fessel der Lehre, im Abendmahl würde nur die Substanz von Brot und Wein in Leib und Blut Jesu Christi „verwandelt“, nicht aber die „Form“ von Brot und Wein (Transsubstantiation);
3. Die Fessel des Verständnisses des Abendmahls als „Messe“, das heißt die unblutige Wiederholung des Opfers Christi durch den Priester.

Luther war sich bewusst, dass er damit eine sehr schwierige Sache anging. Es ging ihm aber nicht darum, die Sakramentsfrömmigkeit zu zerstören, sondern sie im Geist der Bibel zu reformieren.

An dieser Stelle ist es gut, sich noch einmal zu vergegenwärtigen, was es eigentlich heißt, wenn wir vom Sakrament reden. Der Begriff ist ein Lehnwort vom lateinischen „sacramentum“, dessen Wurzel „sacer“ heilig oder unverletzlich bedeutet. Wer vom Sakrament redet, redet also vom Heiligen. In ihren heiligen Handlungen hat die Gemeinde ihre Mitte. In diesen Handlungen ergreift der Glaube das Heil. Oder mit anderen Worten: In der Feier der Sakramente hat der Glaube der Christen alles. Dabei sind die Sakramente nach lutherischer Auffassung Zeichen und Zeugnis des göttlichen Willens, durch die der Glaube sowohl geweckt wie gestärkt wird.

Die Taufe zur Vergebung der Sünden und als Zeichen der Aufnahme in die Gemeinschaft der Gemeinde gibt es seit den Zeiten der ersten Christen. Das gilt auch für das Abendmahl als Zeichen, in dem sich der gekreuzigte Christus seiner Gemeinde vergegenwärtigt und in dem sie sich der Gemeinschaft mit Jesus Christus erinnert. Zu diesen beiden kamen im 13. Jahrhundert fünf weitere dazu: die Firmung, die Buße, die Krankensalbung, die Priesterweihe und die Ehe.

Mit dieser Sieben-Sakramentslehre setzt sich Luther kritisch auseinander. Bei ihm liest es sich im Anfang seiner Schrift so: „Grundsätzlich und als erstes muss ich verneinen, dass es sieben Sakramente gibt, und kann zur Zeit drei dafür setzen: die Taufe, die Buße, das Brot. Und diese alle sind uns durch die römische Kurie in elende Gefangenschaft geraten, und die Kirche ist all ihrer Freiheit beraubt. Allerdings: wenn ich mich nach der Schrift richten will, kenne ich nur ein einziges Sakrament und drei sakramentale Zeichen.“

Am Ende seiner Schrift wird Luther nur noch von zwei Sakramenten schreiben. Die Buße ermangelt eines sichtbaren Zeichens, wie sie die Taufe im Wasser und das Abendmahl in Brot und Kelch haben. Letztlich ist die Buße der Taufe zuzuordnen, indem sie ein Weg der Rückkehr zur Taufe ist. An anderer Stelle im Kleinen Katechismus formuliert Luther, dass der alte Adam in uns täglich durch Reue und Buße ersäuft werden muss. Er selbst hatte sich auf der Wartburg diese stete Erinnerung an die eigene Taufe auf seinen Schreibtisch geschrieben, damit er sich immer gewiss war, zu Gott zu gehören: Ich bin getauft!

Das „nur einzige“ Sakrament ist nach Luther Christus selbst. Dennoch bleibt der Sakramentsbegriff für die Handlungen der Kirche auch bei ihm erhalten. Aber der Christusbezug

## ZUR WEITERARBEIT

### Verwandte Themen des Kurses:

Zurück zu den Quellen, die Kirche kann irren, Luthers Reformprogramm, Gottesdienst neu, Das ist mein Leib, Kinder taufen?, Lutherrezeption in der katholischen Kirche

### Bibeltexte:

Markus 16, 16; Matthäus 28, 18–20 (Taufe), 1. Korinther 11, 23–26; Lukas 22, 19–20 (Abendmahl)

### Literatur:

– Martin Brecht, Martin Luther, Band 1: Sein Weg zur Reformation (1483–1521), Calwer Verlag, Stuttgart 1981

geht nicht verloren, sondern er wird bestärkt. Nur die kirchlichen Vollzüge können Sakramente sein, die allein im Stiftungswillen Christi gegründet sind, wie er in der Heiligen Schrift bezeugt wird. Mit anderen Worten: Nur was Jesus selbst als heilige Handlung den Seinen aufgetragen hat, kann Sakrament sein, mithin Taufe und Abendmahl.

Hier klingt deutlich die Mitte der Lehre Luthers durch. Der Glaube ist geschenkte Gnade Gottes. Er wird nicht durch sakramentale Handlungen der Priester der Kirche gewirkt, sondern ist allein Gottes Gabe. Wenn wir heute eine Taufe feiern oder gemeinsam zum Abendmahl gehen, ist uns dies selbstverständlich – Gott sei Dank. Zu Zeiten Luthers brachten seine Überzeugungen die Mauern, in denen die damalige Kirche den Glauben gefangen hielt, in den entstehenden evangelischen Kirchen zu Fall. Sie verhalten der Gemeinde zu neuer Freiheit des Glaubens.

Diskutieren Sie mit zum Thema mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs und Professor Wolf Kröte in unserem Reformations-Blog <https://gläubenskursreformation.wordpress.com> oder schreiben Sie der Redaktion eine E-Mail an: [reformation@epv-nord.de](mailto:reformation@epv-nord.de)



**Thilo Haak** ist Pfarrer in der Epiphaniien-Kirchengemeinde in Berlin-Charlottenburg. Foto: privat

## Das Luther-Zitat:

### Martin Luther über die Gefangenschaft der Kirche:

**Denn wo der Glaube untergeht** und das Wort vom Glauben verstummt, da entstehen alsbald an dessen Stelle menschliche Werke und Satzungen von Werken. Durch diese sind wir wie durch eine babylonische Gefangenschaft aus unserm Vaterland vertrieben worden, nachdem man uns all unsern wertvollen Besitz genommen hat. So ist es mit der Messe gegangen: durch die Lehre gottloser Menschen ist sie in ein „gutes Werk“, das sie selbst ein „opus operatum“ nennen, verwandelt worden, durch welches sie sich bei Gott alles zu vermögen anheischig machen. Von hier aus ist es weitergegangen bis zu diesem äußersten Wahnsinn: weil sie erlangen haben, die Messe wirke kraft ihres äußeren Vollzuges als „opus operatum“, haben sie noch hinzugesetzt, sie wäre den anderen auf jeden Fall nützlich, selbst wenn sie dem schädlich sei, der sie ohne Glauben darbringe. Und auf diesen Sand haben sie ihre Zuwendungen, ihre Teilhaber- und Bruderschaften, Jahresgedächtnisse und dergleichen unendliche gewinn- und verdienstbringende Dinge gegründet.

(Martin Luther, Von der babylonischen Gefangenschaft 1520)

## STICHWORT

**Technikgläubigkeit** – der Widerspruch steckt scheinbar schon im Wort. Technik ist berechenbar, basiert auf Versuchen und Wissen. Glaube ist nicht zu greifen, fußt auf Erfahrungen und Überlieferungen. Und doch werden die Begriffe gern verbunden, oft mit einem negativen Vorzeichen. Als vor 30 Jahren das Atomkraftwerk in Tschernobyl explodierte, hieß es bald, so etwas könne mit westlicher Technik nicht passieren. Als vor fast genau fünf Jahren die Atomkraftwerke von Fukushima von einer Tsunamiwelle folgenswer beschädigt wurden, zeigte sich, dass auch japanische Hochtechnologie nicht gegen Naturkatastrophen gefeit war. Entscheidend ist, dass der Mensch aus den Fehlern lernt. Und so aus dem Glauben an das Gute an der Technik ein Wissen um seine Anfälligkeit macht.

## KOMMENTAR

## Dem Ingenieur ist nichts zu schwer

Von Michael Eberstein

Schöne neue Welt! Schon bald werden Autos selbstständig fahren. Und es ist gut so, weil die Fehlerquelle Mensch ausgeschaltet werden muss, um die Unfall- und Opferzahlen drastisch zu verringern. Computer sind ja unbestechlich; sie lassen sich nicht ablenken, verlieren sich nicht in Tagträumen oder übersehen Verkehrsschilder.

Schöne neue Welt? Was aber, wenn Computer entscheiden müssen zwischen zwei Übeln? Wenn sie nur die Wahl haben, das Auto gegen eine Felswand zu lenken, wobei die Fahrzeuginsassen sicher getötet würden, oder in eine Wandergruppe am Straßenrand, bei der es zwangsläufig Tote geben muss? Sicher: Dem Ingenieur ist nichts zu schwer. Er wird dem elektronischen Gehirn des Autos Vorgaben machen, die eine klare Entscheidung ermöglichen. Nur welche? Darüber muss der Mensch vorher entscheiden. Leichter wird diese Entscheidung dadurch nicht, dass sie nicht in einer konkreten Situation, sondern nur in einem Gedankenmodell fallen muss.

Niemals war und ist es leicht einzuschätzen, welche Folgen technische Entwicklungen haben. Zu oft lassen Begeisterung und erster Überschwang eine realistische Einschätzung gar nicht mehr zu. Und wenn dann erst einmal die zahllosen Helfer in Haushalt, Büro, Werkstatt und Fabrik einzeln gehalten haben, mögen wir gar nicht mehr auf sie verzichten. Schließlich machen Waschmaschine, Computer und Roboter das Leben an so vielen Stellen leichter.

Noch schwerer ist es, Forschung einzuschätzen, die sich mit dem (menschlichen) Leben befasst. Sicher ist es wünschenswert, wenn es gelänge, zum Beispiel Erbkrankheiten auszumerzen. Doch wollen wir wirklich, dass sich damit in letzter Konsequenz der Mensch zum Schöpfer aufwirft? Mehr noch: zu einem Korrektiv eines offenbar nicht optimalen Schöpfers? Wollen wir wirklich alle Geheimnisse des Lebens – und dazu gehören auch Krankheiten und Tod – erforschen? Wollen wir selbst die Bausteine aufeinanderzusetzen?

Letztlich bleibt Technik ein Instrument menschlichen Handelns. Jedes Bemühen um Fehlerlosigkeit ist schon von Scheitern verurteilt, weil Menschen im Spiel sind. Jede Vorsorge vor einem Versagen der Technik kann von Menschenhand abgeschaltet werden. Die Folgen daraus oft aber nicht, wie uns schon Goethes „Zauberlehrling“ lehrte – dann hilft nur beten. Eben der Glaube.



Anti-Atomkraft-Protest 2011 in Berlin.

Foto: epd-Bild



Der explodierte Reaktorblock 4 des AKW Tschernobyl zwei Tage nach dem Unglück vom 26. April 1986.

Foto: epd-bild/rufa

# Perfekte Technik, ohnmächtiger Mensch?

Theologisch-ethische Anmerkungen zum Thema „Technikgläubigkeit“

**Wer Technik verstehen will, der will nicht nur wissen, wie sie funktioniert, sondern auch, was sie bedeutet. So ist es nicht verwunderlich, dass die Frage nach der Technik regelmäßig auch ein Thema für die Religion ist.**

Von Stephan Schleissing  
Gegenwärtig sind es vor allem zwei Auffassungen von Technik, die um einen religiösen Deutungsanspruch konkurrieren. „Intelligenter, gesünder, stärker und immer glücklicher“ – so lauten die Ziele, mit denen die sogenannten Transhumanisten die Grenzen menschlicher Möglichkeiten durch den Einsatz technologischer Verfahren erweitern wollen. Die vor allem im angelsächsischen Raum sehr populäre philosophische Denkrichtung verortet sich in der Tradition des Humanismus und der Aufklärung. Ihr moralisches Ideal der Verbesserung des Menschen wird hier jedoch einseitig technologisch interpretiert. „Technikgläubigkeit“ ist für Humanisten ein Ehrentitel. Denn sie glauben daran, dass zuallererst die Überwindung der Grenzen der Biologie Menschen ans Licht zu bringen.

Ganz anders fällt das Urteil bei denjenigen Bewegungen aus, die seit der Veröffentlichung der Studie „Grenzen des Wachstums“ im Jahre 1972 die Fortschrittsorientierung der technisch-wissenschaftlichen Zivilisation als Ursache der ökologischen Krise erblicken. Ihre besondere Pointe findet diese Kritik in der Behauptung, dass es vor allem die „gnadenlosen Folgen des Christentums“ sind, die nach Carl Amery „den gegenwärtigen Krisenzustand der Welt verursacht“ haben. In dieser Perspektive fungiert „Technikgläubigkeit“ nicht als Hoffnungszeichen, sondern als Fanal des Untergangs, wofür insbesondere das jüdisch-christliche Geschichtsdenkmal und seine Idee eines Fortschritts verantwortlich gemacht werden.

Gibt es eine besondere Affinität des christlichen Glaubens zum technischen Umgang mit der Welt? Historisch gesehen ist der enge Zusammenhang von Christentum und technologischer Entwicklung mit Händen zu greifen, auch wenn sich dabei die Kirchenlehren von der Weltentstehung oder der Entstehung des Lebens einem erheblichen Modernisierungsdruck aussetzen. In seinem Buch „Göttliche Geistesblitze“ (2010) erzählt der Publizist Eckard Roloff von 23 evangelischen Pfarrern und katholischen Priestern, die als bedeutende Erfinder und Entdecker in die Geschichte eingingen. Da ist der Ordenspriester Gregor Mendel (1822-1884), der als einer der Väter der modernen Vererbungslehre gilt, oder der Jesuit Athanasius Kircher (1602-1680), der als Pionier auf so unterschiedlichen Wissensgebieten wie der Bakteriologie, Medizin, Akustik, Astronomie oder Mechanik fungierte.

## Erfinder der Waschmaschine

Aber auch der lutherische Theologe und Regensburger Superintendent Jacob Christian Schäffer (1718-1790) wurde von Gedanken an Maschinen angetrieben. Berühmt wurde er zunächst durch seine bahnbrechenden Arbeiten als Botaniker und Zoologe. Zugleich gilt er als Erfinder der „bequemen und höchstvorteilhaften Waschmaschine“, und diese technische Innovation brachte für den Haushalt der damaligen Zeit enorme auch soziale Fortschritte mit sich.

Technische Innovationen danken sich immer einer bestimmten Weltsicht. Zumeist sind sie getragen von der Vision einer Besserung des Lebens, nicht nur des Einzelnen, sondern aller Menschen. Spätestens in Zeiten von Pietismus und Aufklärung er-

kannte man, dass diese Weltsicht originäre Anliegen des Christentums zum Ausdruck brachte. In der Folgezeit wurde freilich oft übersehen, dass zu einem verantwortlichen Umgang mit der Technik nicht nur die Genialität der Erfindung gehört, sondern ebenso die Auskunft darüber, wie deren soziale und wirtschaftliche Folgen eigentlich zu beherrschen sind. Vor diesem Hintergrund artikuliert die Kritik an der Ausbeutung der Natur durch Technik eine notwendige Besinnung auf die möglichen Risiken, die durch den Fortschritt der technisch-wissenschaftlichen Zivilisation bisweilen eingegangen werden.

Aber auch Nichthandeln oder die Illusion einer Welt, in der vor allem die Tugenden des Maßhaltens und die Vision eines einfachen Lebens das menschliche Handeln bestimmen, können dazu führen, dass das Leben immer riskanter wird. Wer an der Begrenzung der unerwünschten und bisweilen auch unbeabsichtigten Folgen technischer Innovation interessiert ist, der wird darum doch immer wieder auf eine Verbesserung von Technik setzen. Die aktuelle sogenannten Energiewende in Deutschland ist dafür ein sprechendes Beispiel. Angesichts der Klimaerwärmung kann die Lösung in einer modernen Gesellschaft zum Beispiel nicht einfach der Verzicht auf Mobilität sein. Vielmehr geht es um ihre umweltschonende Gestaltung – also um nachhaltige und bessere Technik.

In dieser Situation einer technologiegetriebenen Transformation der Gesellschaft gibt es freilich keinen einfachen Königsweg. Risiken bleiben. Wie kann man mit ihnen verantwortungsvoll umgehen? Ein Vorschlag stammt von dem Philosophen Hans Jonas, der in den 1970er-Jahren das „Prinzip einer Heuristik der Furcht“ vorgeschlagen hatte, womit er den grundsätzlichen Vorrang der schlechten vor der guten Prognose

als handlungsleitend empfahl. Aber ist die Furcht vor Veränderung angesichts der Forderung nach Innovation ein guter Ratgeber? Die gegenwärtigen Herausforderungen nicht nur der Klimaerwärmung, sondern auch der Weltenernährung und Armutsbekämpfung sind enorm. In dieser Situation kann das Interesse an der Beherrschbarkeit der Technik nicht einfach dazu führen, dass Neues nicht gewagt wird.

Geeigneter erscheint mir darum ein Umgang mit dem Risiko, wie ihn der Theologe und Sozialethiker Trutz Rendtorff in seiner „Ethik“ vorgeschlagen hat. „Handle so, dass du der Situation, in der du dich befindest, gerecht wirst und dich durch die Folgen deines Handelns noch korrigieren lassen kannst.“ Eine „gute“ Technik zeichnet sich dadurch aus, dass sie lernend vorgeht und dabei fehlerfreundlich ist.

In dieser Sicht muss „Technikgläubigkeit“ für einen Christen kein Schimpfwort sein. Denn es haben Technik und Glauben gemeinsam: Ohne die Dimension einer vernünftigen Skepsis geraten beide in die Gefahr, Verantwortung umstandslos mit Weltverbesserung oder technischem Enhancement zu verwechseln. Eine Technik aber, die sich der Vorläufigkeit des „Glaubens“ und nicht dem wissenden „Schauen“ verpflichtet weiß (vgl. 2. Korinther 5,7), wird sich vernünftigerweise immer an ein Vorsorgeprinzip binden.

**Stephan Schleissing** ist Beauftragter für Naturwissenschaft und Technik der Ev.-Luth. Kirche in Bayern und Geschäftsführer des



Instituts Technik-Theologie-Naturwissenschaften an der Universität München (www.ttn-institut.de).

# Der Gerät und das Mensch

Sind Roboter die besseren Arbeitnehmer?

**„Der Gerät wird nie müde! Der Gerät schläft nie ein! Der Gerät ist vor dem Chef im Geschäft und schneidet das Dönerfleisch schweißfrei! Ein Dönerroboter mit angeblich intelligenten Sensoren wurde mit dieser Beschreibung bekannt.**

Von Peer-Detlev Schladebusch  
Was mit einer grammatikalisch nicht ganz korrekten Werbebotschaft begann, wurde zum Markennamen des Roboters, der perfekt sein soll. Der Hersteller bietet neben diesem Roboter jetzt auch Tassen, T-Shirts, Trinkbecher, Slips, Lätzchen und allerlei andere Dinge mit der Beschriftung „Der Gerät“ oder „Die Gerät“ – je nach Geschlecht – an. Einer Sache wie dem Roboter werden so am Ende dann doch wieder menschliche Züge zugeordnet. Es ist eben nicht „Das Gerät“, sondern irgendwie anders etwas ganz Besonderes – also doch etwas mit Charakterzügen, Persönlichkeit oder Geschlecht?

Mensch und Technik: Seit Mensch und Technik besteht der Traum, die Welt zu beherrschen und sich nutzbar zu machen. Kunstfertigkeit, menschliches Geschick, Rationalisierung: Überall finden wir Formen von Technik, in Ökono-

mie, Ökologie, aber auch in den Geisteswissenschaften allgemein. Wechselbeziehungen von Mensch und Technik sind schlichtweg undenkbar. Spätestens mit der Sesshaftwerdung, dem Beginn der Landwirtschaft, mit zunehmenden Bevölkerungskonzentrationen, Industrialisierung, Verkehrs- und Kommunikationstechnik ist uns bewusst, dass Technik nicht mehr aus dem Leben wegzudenken ist. Die Reaktionen darauf reichen von Technophilie bis Technophobie: blindes Verfallensein, Verteufelung und die ganze Bandbreite dazwischen. In Gesprächen mit Menschen in Unternehmen, unterschiedlicher Generationen und Kulturen, begegne ich stark abweichenden Einschätzungen.

Im Zuge fortschreitender Automatisierung stellen sich Fragen wie: Sind Roboter die besseren Mitarbeiter? Bis zu welchem Grad ist es sinnvoll, dass Maschinen die Arbeit von Menschen übernehmen? In welchem Maß braucht der Mensch eine sinnvolle Beschäftigung durch Arbeit? Wie monoton oder abwechslungsreich soll diese Arbeit gestaltet sein?

Zu Beginn der Fließbandproduktion seines Werkes soll Henry

Ford sich über seine Mitarbeiter mit den Worten beschwert haben: „Warum kommt immer ein Gehirn mit, wenn ich nur um ein paar Hände gebeten habe?“

Neben den Arbeitsbedingungen sind auch die Folgen industrieller Fertigung von großer Bedeutung. Nicht nur Nutzen, sondern auch Schaden kann in großem Maße verursacht werden. Mit explodierenden Airbags, einrastenden Lenkradschlössern und geschönten Abgaswerten hat hier besonders die Automobilindustrie in jüngster Vergangenheit Schlagzeilen gemacht. Wie wird es erst sein, wenn Algorithmen und Assistenzsysteme mehr und mehr unser Leben bestimmen? Sicherlich erleichtern sie unser Leben in vielen Bereichen. Sie führen aber auch dazu, dass wir Fertigkeiten verlieren und ein bedrückendes Gefühl des Ausgeliefertseins und der Entmündigung wahrnehmen. Wer will schon ein Rädchen oder nur „das“ Mensch sein?

Wenn die Menschen hinter der Technik nicht mehr ermittelbar sind, ergeben sich auch ganz neue Fragen der Haftung, Verantwortung können nur Menschen über-

nehmen. Das zeichnet sie als sprachfähige Wesen mit Bewusstsein und Gewissen aus. Im christlichen Sinne findet zudem die Gottesbeziehung des Menschen in seiner Spiritualität ihren wesentlichen Ausdruck. Technik kann faszinieren, ihr fehlt aber immer die Autorität durch Spiritualität. Der Lebensodem wird dem Menschen von Gott eingehaucht, und mit ihm wird der Auftrag zum Bebauen und Bewahren der Erde verliehen.

Die dreifache Verantwortung gegenüber sich selbst, der Mitwelt und Gott zeichnet das Menschsein in seiner Fülle aus. Jeder Mensch ist als einzigartige Persönlichkeit ein Abbild Gottes, unwiederholbar in Zeit und Raum. Diese Dimension kann Technik niemals abbilden.



**Peer-Detlev Schladebusch** ist Pastor für Führungskräfte in der Wirtschaft und Industriepastor beim KDA.

## Technikgläubige Prognosen

Gescheitert und eingetroffen

Die Geschichte ist reich an Fehlprognosen, die an Sinn und Erfolg von Erfindungen wie Auto, Telefon oder Computer zweifelten. Neben Skeptikern gab es aber auch immer Technikgläubige, die ihre Prognosen abgaben. Einige davon trafen ein, andere scheiterten gewaltig – wie etwa die von der Unsinkbarkeit der Titanic. „Niemand braucht sich auch nur die geringsten Sorgen zu machen. Die wasserdichten Abteilungen können das Schiff für unbegrenzte Zeit über Wasser halten“, glaubte 1912 Hugh Walter McElroy, Zahlmeister des britischen Passagierschiffs, das kurz darauf mit ihm im Atlantik versank. 1955 tat sich Alex Lewyt, Chef einer US-Staubsaugerfirma, mit folgender Fehlprognose hervor: „Nukleargetriebene Staubsauger werden innerhalb der nächsten zehn Jahre Realität sein.“ Gut, dass es dazu nicht gekommen ist. 1985 ist der Meeresgrund besiedelt. Wir bewirtschaften Unterwasserplantagen und Fischkolonien, prognostizierte US-Zukunftsforscher Herman Kahn 1967. Recht behielt hingegen der Autor Robert Sloss, der 1910 im Buch „Die Welt in 100 Jahren“ bereits das Faxgerät und das Handy – ein „Taschentelefon für jedermann“ – voraussah. *ska*

## Technik im Kloster

Benediktiner und digitale Medien

Von Barbara Müller

Die moderne Technik ermöglicht einen Zugang zur Welt, einfach und umfassend wie nie zuvor. Wie gehen Klosterleute mit diesen Möglichkeiten um, die mit ihrem Klostersein doch gerade bewusst ein Leben der Weltferne wählten?

Eine am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg durchgeführte empirische Studie in den 106 benediktinischen Klöstern des deutschen Sprachraums erforscht in einer flächendeckenden Fragebogenuntersuchung sowie in Interviews in ausgewählten Klöstern Fragen des klösterlichen Gebrauchs digitaler Medien. Von Technikgläubigkeit kann dabei keine Rede sein. Von Ablehnung allerdings auch nicht, sind die benediktinischen Klöster doch seit jeher wichtige Kulturträger und insofern technischen Innovationen gegenüber grundsätzlich aufgeschlossen.

Über die private Kontaktpflege der einzelnen Brüder und Schwestern hinaus unterstützen digitale Medien wichtige Bereiche des Klosteralltags. Die Homepages der Klöster liefern essenzielle Informationen für Interessenten verschiedenster Art. Die sich zunehmende Beliebtheit erfreuenden Klosterwebsites werden online verwaltet. Die monastischen Stundengebete etwa des Klosters St. Ottilien sind online live mitzuerleben. Online werden in vielen Klöstern auch Gebetsanliegen entgegengenommen und Seelsorge geleistet.

Dabei entwickeln bestimmte Klöster auch Spezialitäten. So ist etwa Martin Werlen, bis vor Kurzem Abt des Klosters Einsiedeln, Schweiz, ein überzeugter Twitterer. Twitter ist für ihn ein Medium, das alle Menschen auf Augenhöhe anspricht, und ein ideales Gefäß für kurze treffende Worte im Stile der jesuanischen Sprüche. Seine digitalen Meditationen publizierte Werlen auch in Buchform. Nur wenige digitale Angebote und Aktivitäten der Klöster verbleiben gänzlich in der virtuellen Welt. Meist führen sie auch zu Besuchen und Gesprächen im Kloster.

Auch Klosterleute spüren den Sog der von digitalen Medien ausgeht. Außerlich bietet der durch die Stundengebete stark strukturierte Klosteralltag Schutz vor der medialen Überflutung. Darüber hinaus handhaben die einzelnen Mönche ihre private Mediennutzung unterschiedlich. Einige halten ihre Zelle aus Überzeugung frei von Technik, andere – mehr Männer als Frauen – schätzen und nutzen hingegen das Internet auch dort. Verschlossen ist die Klausur jedenfalls nicht (mehr), der individuell angemessene Umgang mit Medien eine neue asketische Herausforderung. Ohne Technik geht in Klöstern fast nichts. Innerlich frei von Technik sind ihre Bewohner dennoch.



**Barbara Müller** ist Professorin für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Universität Hamburg und forscht zum benediktinischen Umgang mit digitalen Medien.

## Die Bundeslade – ein Kondensator?

Die biblische Bauanleitung legt nahe, dass sie sich elektrisch auflud

Von Hans Reinhard Rapp

Autofahrer kennen das: Nach längerer Fahrt bei trockenem Wetter bekommen sie beim Aussteigen einen fühlbaren elektrischen Schlag. Der vorbeistreichende Fahrtwind hat die Karosserie elektrisch aufgeladen. Die isolierenden Reifen bewirken, dass sich zwischen der Karosserie und dem Erdboden ein Spannungsfeld bildet. Das überbrückt der aussteigende Mensch mit seinem Körper. Den Kurzschluss bekommt er als Schlag zu spüren. Schaden kann ihm das übrigens nicht. Dazu ist die Elektrizitätsmenge zu klein.

Aber was hat das mit der Bundeslade zu tun? Wir schlagen die Bibel auf, 2. Buch Mose, Kapitel 26, und lesen: „Mache eine Lade aus Akazienholz ... Du sollst sie mit feinem Golde überziehen, innen und außen ...“ (Vers 21)

Aber die Bundeslade war mehr als ein Behälter für die Gebotstafeln. Große, gegenüberliegende Metallflächen, getrennt durch eine Isolierschicht – das ist doch ein elektrischer Speicher, ein Kondensator! Der konnte sich, besonders wenn ein Gewitter im Anzug war, auf viele Tausend Volt aufladen und weit mehr Elektrizität speichern als unsere Autokarosserie.

Ein Gewitter entsteht, wenn sich warmfeuchte Luftmassen mit kälteren Strömungen verwirbeln; Blitz und Donner beweisen uns dann eindrucksvoll, welche Spannungen sich dabei aufbauen. Die Goldflächen der Bundeslade müssen sowohl mit dem Erdboden als auch mit der Luft Kontakt gehabt haben; so konnte sie eine gefährliche Menge atmosphärischer Elektrizität abspeichern. Es war nur ratlos, ihr möglichst fernzubleiben.

Das mussten sogar die Söhne Aarons erfahren, als sie ahnungslos, um dem Herrn eine Opfergabe zu bringen, der Bundeslade zu nahe kamen. „Da fuhr Feuer aus



Die Überführung der Bundeslade durch den musizierenden und tanzenden David (Bildausschnitt).

von dem Herrn und verzehrte sie, da sie starben vor dem Herrn“ (3. Mose 10,2). Darum unterbrachen die Israeliten ihre Wanderung, wenn eine Gewitterwolke über der Stiftshütte stand. Es war einfach zu gefährlich, die Lade zu schultern und sich mit ihr an die Spitze des Zuges zu stellen. (2. Mose 40,36-38)

Die Bundeslade als Kondensator – diese kühne Vermutung findet sich in einem 500 Seiten dicken Buch mit dem Titel „Du und die Elektrizität“. Das Buch bekam ich 1941 als Geschenk zu meiner Konfirmation. Ein anderes Fachbuch zum Thema war die Autobiographie von Werner von Siemens, dem Erfinder der Dynamomaschine. Ein Abschnitt darin beweist, dass auch alltägliche Gegenstände durch atmosphärische Elektrizität aufgeladen werden können.

Siemens, Erfinder, Techniker und Unternehmer, war 1859 mit einer Delegation in den Nahen Osten gereist; an dort Telegrafenkabel zu verlegen. Beim Besteigen der Cheopspyramide geriet seine Gruppe in einen heftigen Wüstenturm. Als die kleine Gesellschaft den gelungenen Aufstieg mit einem Schluck Wein feiern wollte, zeigte sich, dass die Flaschen unter Spannung standen.

Statt des Rebensaftes sprühten Funken. Die anschließenden Experimente machten die arabischen Fremdenführer misstrauisch. Einer versuchte handgreiflich, Siemens von der Pyramide herunterzuziehen. Doch der wusste sich zu wehren: „Ich senkte den Flaschenkopf langsam seiner Nase zu. Als ich sie berührte, bekam er einen gewaltigen Schlag und fiel lautlos zu Boden ...“ Der Schreck hatte ihn umgehauen. Der Mann stand wieder auf und ergriff die Flucht. Immerhin: Wenn schon eine geladene Weinflasche einen erwachsenen Wüstenson zu Fall bringen kann, muss die in einer tischgroßen Truhe gespeicherte Energie um ein Vielfaches höher sein.

Die Bundeslade blieb auch nach der Zeit der Wüstenwanderung ein wichtiger Kultgegenstand für die inzwischen sesshaft gewordenen Israeliten. Noch vor der Regierungszeit von Saul und David fiel sie nach einer Schlacht allerdings dem Erb- und Erzfeind Israels, den Philistern, in die Hände. Diese stellten die Lade im Tempel ihres Gottes Dagon auf (1. Samuel 4 und 5). Doch sie hatten keine Freude an ihrer Beute. Rätselhaft Krankheiten breiteten sich aus, und die Statue des Dagon lag mor-

gens zerbrochen auf der Erde. Ich vermute allerdings, dass es die Priester Dagon waren, die, vom Blitz aus der Lade getroffen, zu Boden gingen. Jedenfalls beschlossen die Philister, das unheimliche Beutestück zurückzubringen. Sie gaben noch wertvollen Goldschmuck als Bußgeld dazu (1. Samuel 6).

Später fand die Bundeslade Platz im salomonischen Tempel. Als dieser von den Babyloniern im Jahr 586 vor Christus zerstört wurde, ging auch die Bundeslade verloren. Sie wurde nach der Rückkehr der Israeliten aus der Babylonischen Gefangenschaft und dem Wiederaufbau Jerusalems nicht mehr nachgebaut. Im Neuen Testament wird sie nur im Hebräerbrief erwähnt (9,4).

Die Bundeslade war, so die geläufige Deutung, Thronessel des unsichtbaren Gottes. Sich von Gott ein Bild zu machen, untersagt das zweite Gebot. Gott blieb auch für Mose unsichtbar, der Berg Sinai, den nur er betreten durfte, war in feurige Wolken gehüllt. So war die Lade ein tragbares Abbild der Offenbarung Gottes am Sinai. Das Feuer, das von ihr ausging, schuf Abstand und Respekt vor dem Gott, der Israels Auszug aus Ägypten begleitete.

## MELDUNGEN

## Kreuzkapelle wird Synagoge

**Köln.** Als erstes Kirchengebäude auf dem Gebiet der rheinischen Kirche wird an diesem Sonntag die evangelische Kreuzkapelle in Köln-Riehl zur Synagoge. Der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Manfred Rekowski, wird an dem Gottesdienst zur Entwidmung der Kreuzkapelle teilnehmen und die Predigt halten. Der Kölner Superintendent Rolf Domning wird die Entwidmung vornehmen. Die Kölner Jüdisch-Liberale Gemeinde hatte Anfang 2001 auf Einladung des Presbyteriums der Evangelischen Kirchengemeinde Riehl in den Räumen der Kreuzkapelle einen Synagogenraum eingerichtet. Dort feiert die Gemeinde seitdem ihre jüdischen Gottesdienste. Vertreter der derzeit etwa 100 Mitglieder zählenden liberal-jüdischen Gemeinde Gescher LaMassoret („Brücke zur Tradition“) sind mit ihren Fürbitten und Segenswünschen bei der Entwidmung der Kreuzkapelle dabei. *epd*

## „Zukunftsprozess“ gestartet

**Emden.** Mit einer Konferenz in der Johannes-Lasco-Bibliothek hat die Evangelisch-reformierte Kirche einen anderthalbjährigen „Zukunftsprozess“ gestartet. Die Kirche steht vor tiefgreifenden Veränderungen: Sie müsse sinkenden Mitgliederzahlen und absehbar rückläufigen Einnahmen begegnen, sagte ihr Kirchenpräsident Martin Heimbucher. Die bundesweit 145 Gemeinden mit insgesamt rund 180 000 Mitgliedern seien aufgefordert, sich aktiv an der Gestaltung der Zukunft zu beteiligen. Heimbucher und andere Mitglieder der Kirchenleitung in Leer legten den Delegierten ein fast 50-seitiges Papier vor, das „eine Art Vibration“ in der Kirche auslösen soll. Die Zahl der Mitglieder in der reformierten Kirche wird Heimbucher zufolge bis 2030 auf etwa 150 000 Menschen zurückgehen. Dann müssen die Gemeinden mit etwa einem Drittel weniger Pastoren auskommen, von denen heute noch 150 im Pfarramt arbeiten. Das Impulspapier stellt unter anderem mögliche Strategien für eine kleiner werdende Kirche vor. Dazu gehören Kooperationen zwischen Gemeinden ebenso wie die Bereitschaft, auf bestimmte Angebote zu verzichten. Auch eine stärkere Vernetzung mit lutherischen, katholischen und freikirchlichen Nachbarn sei denkbar. *epd*

## Misereor startet Fastenaktion

**Würzburg.** Mit einem Festgottesdienst wurde im Würzburger Kiliansdom die 58. Fastenaktion von Misereor eröffnet. Sie steht in diesem Jahr unter dem Motto „Das Recht ströme wie Wasser“ und widmet sich benachteiligten Bevölkerungsgruppen in Brasilien. Bei zahlreichen Veranstaltungen soll auf die prekäre Lage der Menschen insbesondere in großen Städten des südamerikanischen Landes hingewiesen werden. Millionen Menschen leiden dort unter Obdachlosigkeit und fehlender sanitärer Grundversorgung. Gleichzeitig droht den Anwohnern des Rio Tapajós durch einen geplanten Staudamm der Verlust ihrer Heimat durch Überflutung. Bis Ostern sammelt Misereor in katholischen Pfarrgemeinden Spenden für seine Projekt- und Lobbyarbeit in Lateinamerika, Afrika, Asien und Ozeanien. *RNA*

## Unterstützung für Merkels Politik

**Darmstadt.** Rückendeckung für die Flüchtlingspolitik von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU): Eine Online-Petition mit dem Titel „Danke, Frau Merkel, für Ihr Engagement“ haben innerhalb von zwei Wochen knapp 47 000 Menschen unterschrieben. Der Verfasser, der Leiter der Ehrenamtsakademie der hessen-nassauischen Kirche, Pfarrer Steffen Bauer, hatte den Brief am 22. Januar geschrieben und ihn auf seiner Facebook-Seite gepostet. Ein Kollege, der Fundraisingbeauftragte der badischen Kirche, Torsen Sternberg, habe ihn dann dazu ermuntert, sein Schreiben als Petition unter [www.change.org](http://www.change.org) einzustellen. Die Resonanz überraschte und erfreute ihn sehr, sagte Bauer. *epd*

## Streit um „Raum der Stille“ in Uni

**Dortmund.** Der „Raum der Stille“ an der Technischen Universität Dortmund wurde von der Hochschulleitung geschlossen, weil muslimische Gläubiger dort Koranbücher und Gebetsteppiche ausgelegt hatten. Das verstoße gegen die in den Nutzungsbedingungen verankerte weltanschauliche Neutralität des Ortes, hieß es. Der Raum ist für Gläubige aller Religionen bestimmt. Die Muslime hatten den Raum zuvor in Bereiche für Frauen und Männer abgetrennt. Als Studentinnen aufgefordert wurden, sich nur in den Bereich für Frauen zu begeben, schalteten sie zunächst die Hausverwaltung der Uni ein, die daraufhin die Schließung des „Raums der Stille“ veranlasste. Einer der drei Initiatoren einer Petition gegen die Schließung mit mehr als 400 Unterschriften soll eine E-Mail mit fremdenfeindlichen Äußerungen erhalten haben. Jetzt hat der Staatsschutz Ermittlungen wegen des Verdachts auf Volksverhetzung und Beleidigung aufgenommen. *epd*

## Unvorstellbares ist eingetreten

Hunderte nehmen Abschied von den Opfern des Bahnunglücks bei Bad Aibling

**Die Glocken läuten. Elf große weiße Kerzen stehen auf dem Marmoraltar der Kirche St. Georg in Bad Aibling. Jede Kerze leuchtet jetzt für einen der Männer, die beim Zugunglück am Faschingsdienstag ihr Leben ließen. In einem ökumenischen Gottesdienst nahmen in Kirche, Pfarrsaal und Turnhalle am Sonntagnachmittag rund 800 Menschen von den Opfern Abschied.**

Von Susanne Schröder und Jutta Olschewski

**Bad Aibling.** In der Kirche reihen sich die Angehörigen dicht aneinander. Dazwischen sitzen bayerische Minister, allen voran die stellvertretende Ministerpräsidentin Ilse Aigner, und die Einsatzkräfte in Rettungswesten und Uniformen. Auch Bahnchef Rüdiger Grube und Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt sind gekommen.

Rund um die Kirche ist es still vor dem Gottesdienst. „Meine Seele ist stille in dir“, beginnt der ökumenische Chor die Gedenkfeier. „Nur gemeinsam kann man dieses Unglück ertragen“, leitet der Münchener Kardinal Reinhard Marx die Feier ein. Von Schreckenstarre und Fassungslosigkeit, Tränen und Wehklagen, aber auch von der Dankbarkeit für die, die gerettet werden konnten, spricht die Münchener evangelische Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler.

„Es gibt ein Leid, für das wir keinen Grund finden, das wir nur



**Mitglieder der Rettungskräfte** legen vor dem Altar Rosen nieder. Hunderte Menschen, darunter Mitglieder der Einsatzkräfte in Schutzkleidung, nahmen an dem ökumenischen Gedenkgottesdienst für die Opfer des Zugunglücks vom Faschingsdienstag bei Bad Aibling teil. Foto: epd/Bild/Lukas Barth

miteinander aushalten können“, sagt sie in ihrer Predigt. Die drängende Frage nach dem „Warum“ lasse sich „mit keiner noch so gescheiten Theologie“ beantworten.

Auf das Leid der Hinterbliebenen und Schwerverletzten gebe es nur die „verzweifelt-zuversichtliche Antwort: Gott verlässt uns nicht, und er weicht nicht von uns“. Breit-Keßler geht aber auch auf Spekulationen zur Unglücksursache ein und sagt: „Am Elend der betroffenen Familien ändern mögliche Erkenntnisse nichts.“ Wer stirbt, hinterlasse eine Lücke für immer. Diese Wunde könne auch die Zeit nicht heilen. „Doch wer geht, kommt zu Gott, daran halten wir fest“, sagt sie.

Die Theologin dankte den Rettungskräften, Polizisten, Bergwachtlern, Feuerwehrleuten und Seelsorgern für ihren Einsatz und bezeichnete sie als „lebendige Symbole“ für Gottes Trost. Sie wendet sich an die Männer und Frauen in den neongelben und roten Rettungswesten, den Uniformen von Feuerwehr und Polizei. Sie sind die Menschen „die das Erlebte jetzt ertragen und verarbeiten müssen“, heißt es später in einem Gebet. Vertreter der beteiligten Einsatzkräfte stecken Dutzende rote Rosen in eine Schale vor dem Altar.

„Dieser Tag wird sich für viele einbrennen“, sagt Kardinal Marx. Die „große Wucht“ des Unglücks

habe die Familien ergriffen, aber auch das ganze Land. Er erinnert an die elf Männer, die Familien und Freunde hinterlassen. Niemand kann die Frage nach dem Warum beantworten, sagt auch Kardinal Marx. Er wolle aber nicht, dass der Tod dieser Männer für sinnlos erklärt werde, „sie sind nicht weg, sie gehen mit uns“.

Mit Ergriffenheit in der Stimme spricht die bayerische Landtagspräsidentin Barbara Stamm zu den Trauergästen. „Das Unvorstellbare ist eingetreten – vor unserer Haustür“, sagt sie und betont, wie wichtig es sei, gemeinsam zu trauern. „Halten wir uns fest an diesem Band der Gemeinsamkeit.“ *epd*

## Mehr Konzentration auf Familien, die kommen

10 000 Teilnehmer beim „Willow Creek-Leitungskongress“ in Hannover

**Hannover.** Mit Aufrufen zum Gemeindeaufbau ist am Wochenende der „Willow Creek Leitungskongress 2016“ zu Ende gegangen. Rund 10 000 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter, überwiegend aus evangelischen Landes- und Freikirchen im deutschsprachigen Raum, hatten sich vier Tage in Hannover über neue Impulse für ihre Arbeit ausgetauscht.

Der US-amerikanische Gemeindegründer Reggie Joiner aus Atlanta rief die Teilnehmer dazu auf, in den Kirchen Angebote für Kinder und Familien auszubauen. „Lasst uns die El-

tern dazu einladen, die Gemeinde als Partner der Familie zu betrachten“, sagte Joiner in der TUI-Arena. Pastoren müssten Angebote schaffen, die für Familien attraktiv seien. Allerdings gingen 90 Prozent der Familien in Deutschland sonntags nicht zur Kirche. Viele christliche Gemeindeführer konzentrierten sich stärker auf die wenigen Familien, die zum Gottesdienst kämen, als auf die vielen, die nicht kämen, kritisierte Joiner. Schädlich sei auch, ein Idealbild einer scheinbar perfekten Familie aufzubauen. Das schrecke weniger perfekte Familien ab. Eine Gemeinde

bestehe oft aus Menschen mit gebrochenen Biographien.

Zuvor hatte der Greifswalder Theologie-Professor Michael Herbst die Teilnehmer dazu aufgerufen, Flüchtlinge in die christlichen Gemeinden zu integrieren. „Ich glaube, dass die Menschen, die zu uns kommen, nicht nur unser Land verändern, sondern auch unsere Kirchengemeinden.“ Auch Menschen etwa aus dem Iran seien offen für die christliche Botschaft. Herbst solidarisierte sich zugleich mit der Flüchtlingspolitik von Bundeskanzlerin Angela Merkel. Der Vorsitzende der theologisch kon-

servativen Deutschen Evangelischen Allianz, Michael Diener, warb für die Einheit der Christen aus unterschiedlichen Konfessionen.

Die überkonfessionelle Vereinigung „Willow Creek“ wurde 1992 als Netzwerk zwischen christlichen Gemeinden gegründet. Dazu gehören heute weltweit etwa 11 000 Gemeinden. Der Kongress war den Angaben zufolge der zweitgrößte in der Geschichte der Organisation mit Wurzeln in den USA. Im Februar 2018 will die Bewegung in Dortmund erneut zusammenkommen. *epd*

## Gemeinsam gegen Fremdenhass

Die Kirchen gehören zur „Allianz für Weltoffenheit“

**Zur neu gegründeten „Allianz für Weltoffenheit, Solidarität, Demokratie und Rechtsstaat“ gehören auch die beiden großen Kirchen.**

Von Benjamin Lassive

**Berlin.** Auf Einladung des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) gründete sich in der vergangenen Woche in Berlin das Bündnis mit dem sperrigen Titel. Es soll vor allem ein Zeichen gegen Fremdenhass setzen. Neben der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz gehören die Arbeitgeberverbände, der DGB, der Zentralrat der Juden in Deutschland, der Deutsche Kulturrat, der Koordinationsrat der Muslime, der Deutsche Naturschutzring, der Deutsche Olympische Sportbund sowie die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege zu der Allianz.

„Gerade in schwierigen Zeiten muss sich die Gesellschaft für ihre Schwächsten einsetzen“, sagte EKD-Ratsvorsitzender Heinrich Bedford-Strohm. „Deutschland ist ein weltoffenes Land, dessen Verantwortungshorizont nicht an den eigenen Grenzen endet.“ Der Berliner Erzbischof Heiner Koch betonte, dass Menschenfeindlichkeit und Fremdenhass nicht nur „im klaren Widerspruch zu den Werten unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung stehen, sondern letztlich immer von einer tiefen Missachtung der christlichen Botschaft zeugen.“ DGB-Vorsitzender Reiner Hoffmann verwies darauf, dass Deutschland zwar mit der großen Zahl der geflüchteten Menschen vor neuen Herausforderungen stehe. „Aber wir sind überzeugt davon, dass diese Herausforderung gemein-

sam, als Zivilgesellschaft und mit den geflüchteten Menschen meistern können.“

Wie die Arbeit des neuen Bündnisses konkret aussehen soll, blieb noch weitgehend im Dunkeln. Veranstaltungen soll es geben, dazu wollen die Organisationen, die insgesamt rund 60 Millionen Mitglieder zählen, auch in die eigenen Reihen einwirken. Denn auch Mitglieder der Kirchen, der Naturfreunde oder der Sportvereine marschieren bei Pegida mit oder stimmen bei Wahlen für die AfD. In der EKD ist deswegen Bedford-Strohm zufolge bereits eine Studie in Auftrag gegeben, die feststellen soll, wie stark in den eigenen Reihen mit dem rechten Rand sympathisiert wird.

Doch ähnlich wie etwa in Brandenburg, wo Ministerpräsident

Dietmar Woidke (SPD) ein „Bündnis für Brandenburg“ bereits im letzten Jahr auf Landes-

ebene ins Leben rief, oder in Niedersachsen, wo Anfang des Jahres das Bündnis „Niedersachsen packt an“ gegründet wurde, steht im Moment nur ein Gründungsaufruf im Raum. Darin rufen die Initiatoren zu einer „sachlich und lösungsorientiert“ geführten Flüchtlings- und Einwanderungsdebatte auf und sprechen sich für eine konsequente Verfolgung von rechtsextremistischen und menschenverachtenden Angriffen auf Geflüchtete, Helfer, Polizei und Pressevertreter aus. Daneben plädieren sie für den Schutz der Grundrechte, eine gerechtere Politik, ein besseres Bildungsangebot und den Schutz aller Menschen vor Gewalt, Menschenfeindlichkeit und Fremdenhass.

# Aboudi spricht wieder

Eine evangelische Vorschule in Syrien hilft christlichen und muslimischen Flüchtlingskindern

Die hohe Zahl der Bürgerkriegsflüchtlinge aus Nahost, die in Deutschland Schutz suchen, lässt fast vergessen, dass Millionen Syrer derzeit in den Nachbarländern in Lagern leben – allein 1,3 Millionen im kleinen Libanon. Ein anderer großer Teil der Flüchtlinge findet Zuflucht innerhalb Syriens in Regionen, die als relativ sicher gelten. Dazu gehört zum Beispiel das „Wadi Al-Nasara“ („Tal der Christen“), das sich nördlich der Grenze zum Libanon zwischen den Städten Homs und Tartus erstreckt. Vor allem den Kindern versucht der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) zu helfen.

Von Uwe Gräbe

**Kafroun.** Die Kleinsten in der Krippe spielen angeregt mit großen, bunten Lego-Steinen; die Drei- und Vierjährigen im Kindergarten lernen gerade, ihre Namen in schönster arabischer Schrift zu schreiben. Und die Fünf- bis Sechsjährigen in der Vorschule springen auf, als ich den Klassenraum betrete: „Good morning, Pastor!“, rufen sie im Chor. Sie haben gerade eine Englischstunde. Und doch ist nichts normal an dieser „Preschool“ (Vorschule) im Dorf Kafroun. Wir sind hier mitten in Syrien, genau genommen: im „Wadi Nasara“, dem „Tal der Christen“ zwischen den Städten Homs und Tartus. Vierzig mehrheitlich christliche Dörfer mit einst etwa 100 000 Einwohnern gibt es in diesem Tal. Weil es hier nie Kampfhandlungen gegeben hat, hat sich diese Zahl durch Binnenflüchtlinge aus anderen Teilen Syriens mindestens verfünffacht.

Die Landschaft ist noch immer so schön wie eh und je: Olivenhaine, Orangenbäume voller Früchte, am Horizont die mächtigen Mauern der Kreuzfahrerfestung „Karak des Chevaliers“, die noch bis 2014 von Rebellen besetzt war. Aber es ist keine fröhliche Landpartie, die ich an einem sonnigmilden Wintertag zusammen mit zwei Kollegen aus Deutschland hierher unternommen habe. Schon die Einreise vom Libanon aus hat mehrere Stunden gedauert. Links und rechts des Weges stehen Plakate, die in martialischen Posen junge Männer aus den Dörfern hier zeigen. „Märtyrer“ werden sie offiziell genannt,



1650 Euro pro Jahr und Kind kostet ein Platz im „Evangelischen Zentrum“ von Kafroun mit Krippe, Kita und Vorschule inklusive warmer Mahlzeiten, Betreuung, Unterricht, Miete, Schulbus und Verwaltung. Fotos (3): Uwe Gräbe

weil sie im Krieg getötet wurden. Jeder von ihnen: ein Sohn, ein Bruder, vielleicht ein Ehemann oder Familienvater – jedenfalls ein Mensch, der fehlt. Zum zweiten Mal seit einem Jahr bin ich hier unterwegs. Auch die Plakate haben sich seitdem vervielfacht.

Die Binnenflüchtlinge, die hier geblieben sind, wollen Syrien nicht verlassen – oder sie können es nicht. Für diese Menschen hat die örtliche evangelische Gemeinde gemeinsam mit Partnern aus Deutschland im Januar 2014 die „Preschool“ gegründet. Mittlerweile sind es 55 Kinder, die die Einrichtung besuchen: je zur Hälfte Jungen und Mädchen, Muslime und Christen. Und die Muslime sind wiederum je zur Hälfte Sunniten und Alawiten.

## Damit sie in eigenen Land bleiben können

Wer genau vor welcher Kriegspartei hierher geflohen ist, darüber wird nicht gesprochen. Viel wichtiger ist die Erfahrung, dass man jenseits aller Unterschiede miteinander leben kann. Und dass Kinder, denen der Boden unter den Füßen weggezogen wurde, hier wieder Stabilität bekommen.

Aboudi zum Beispiel. Ein halbes Jahr lang hat der Fünfjährige

kein Wort mehr gesprochen, seit er zusammen mit seiner Mutter gezwungen worden war, der Enttötung des Vaters zuzuschauen. Der Ortspfarrer, der psychologisch geschult ist, nimmt sich jeden Tag Zeit für therapeutische Gespräche mit dem Jungen. Vor ein paar Tagen hat Aboudi zögerlich wieder mit dem Reden begonnen.

Oder Noura. „Du stinkt nach Kuhstall“, hatte ihr ein Klassenkamerad gesagt – die Familie hatte in einem Kuhstall in der Nähe einen Unterschlupf gefunden. Zu Weihnachten durfte Noura beim Krippenspiel mitmachen. „Maria wird im Stall von Bethlehem genauso gerochen haben“, hatte der Pfarrer den Kindern erklärt.

Beginnen hat diese Arbeit im Libanon. Dort gibt es seit 1952 die Johann-Ludwig-Schneller-Schule. Benannt ist sie nach einem schwäbischen Pädagogen, der im 19. Jahrhundert in den Nahen Osten kam und hier die Arbeit mit Waisenkindern begann. Kinder unterschiedlicher religiöser oder ethnischer Zugehörigkeit sollen gemeinsam den „Frieden leben lernen“. Darum wohnen auch am Internat der Schneller-Schule im Libanon muslimische und christliche Kinder zusammen, feiern gemeinsam Weihnachten und Ramadan, machen gemeinsam eine Berufsausbildung in den Lehrwerkstätten.

Seit 2012 gehören syrische Flüchtlingskinder zu den Schneller-Schülern im Libanon. Und seit 2014 auch alleinerziehende Flüchtlingsmütter aus den umliegenden Flüchtlingslagern, die in den Lehrwerkstätten zur Friseurin oder Schneiderin ausgebildet werden. Da war es nur logisch, diese Arbeit auch auf Syrien selbst auszuweiten. Fast alle Mitarbeitenden an der „Preschool“ in Kafroun sind ebenfalls Binnenflüchtlinge. Die Köchin war einmal in einem Luxushotel in Aleppo angestellt. Die Schulspeisung – ein gesundes und ausgewogenes Essen mit viel Obst und Gemüse – ist auch deswegen so wichtig, weil die meisten Mütter nicht für regelmäßige Mahlzeiten sorgen können.

Doch bevor mit dem Essen begonnen wird, sprechen die Kinder – Christen wie Muslime – ein gemeinsames Mittagsgebet: „Gott, wir danken dir für alles, was du uns schenkst. Wir danken dir für dieses Essen, für unsere Kleidung und für alle guten Gaben. Bitte beschenke auch die, denen solche Dinge fehlen. Amen.“ Für einen Moment könnte man fast vergessen, dass wir hier in einem Land

sind, welches sich mitten in einem furchtbaren Krieg befindet.

**Spendenkonto:** Evang. Bank eG, IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10, Stichwort: Syrienhilfe

**Dr. Uwe Gräbe** war von 2006 bis 2012 evangelischer Propst in Jerusalem und arbeitet in der Evangelischen Mission Stuttgart. Zudem ist er Geschäftsführer des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen.

**Kontakt:** EMS, Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart, Tel. 0711 / 636 78 39, Mail: evs@ems-online.org. Foto: EMS

ANZEIGE



## Wollen Sie gesund abnehmen?

Wer übersäuert ist, kann nicht abnehmen. Regulieren Sie Ihr Körpergewicht mit einem ausgeglichenen Säure-Basen-Haushalt!

- ✓ sehr hohe Säurebindungskapazität\*
- ✓ mit Zink, Calcium und Magnesium
- ✓ frei von Zucker, Lactose und Gluten

Machen Sie den Test. Weitere Informationen auf: [www.basentabs.de](http://www.basentabs.de)

BAsENTABS pH-balance PASCOE® Nahrungsergänzungsmittel – Mit Zink zur Unterstützung des Säure-Basen-Haushalts - Verzehrsempfehlung: BAsENTABS pH-balance PASCOE®: 3-mal täglich 2-3 Tabletten zu oder nach den Mahlzeiten mit ausreichend Flüssigkeit unzerkaut schlucken. Hinweis: Für Schwangere und Stillende geeignet. Nicht für Kinder unter 4 Jahren geeignet. Frei von Lactose, Gluten und Zucker, Aromen, Farb- und Konservierungsstoffen. Die angegebene, empfohlene tägliche Verzehrmenge nicht überschreiten. Das Produkt soll nicht als Ersatz für eine ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung und eine gesunde Lebensweise verwendet werden. PASCOE VITAL GmbH - D-35383 Giessen - info@pascoe.de - www.pascoe.de

\* Dr. H. Peters, PASCOE Labor, Daten Basenfamilie: Messung 09/2012



Den Traum vom Frieden im eigenen Land haben die Flüchtlinge noch nicht ganz aufgegeben, auch wenn es schwerfällt.



Galerie der Fehlenden: Überall hängen Plakate mit im Bürgerkrieg gefallenen Vätern, Brüdern, Onkeln.

# Mehr als Wassertreten

In Kneipp-Kitas lernen Kinder, was gesund hält

**Mehr als 380 Kitas in Deutschland setzen auf das Gesundheitskonzept des Allgäuer Pfarrers Sebastian Kneipp, seit kurzem Unesco-Kulturerbe. Dazu gehören Heilkräuter, Bewegung, ein entspanntes Miteinander – und natürlich das Wasser.**

Von Verena Mörath

**Berlin.** „Wir lieben das Wasser, es härtet uns ab. Es bringt unsern Kreislauf mächtig auf Trab“, singen die Kinder in der Kneipp-Kita Berlin-Spandau. Und so sieht ihr morgendliches Ritual beim Morgenkreis aus: Alle Knirpse ziehen sich aus dem Eimer einen mit kaltem Wasser durchgetränkten Waschlappen und üben sich in Gesichtswaschung. Derweil sind die fünfjährigen „Pinguine“ in ihre Bademäntel geschlüpft und gehen in das Saunafass im Hof, um eine Runde zu schwitzen. Nach zehn Minuten kühlen sie sich ab, an der frischen Luft, mit einem kalten Guss und Mineralwasser, dann geht es ab in den Ruhe-raum, wo Matratzen und warme Decken zum Einkuscheln warten.

Der bayerische Pfarrer Sebastian Kneipp (1821-1897) würde sich wohl freuen, wie die Kita sein Konzept in den Alltag integriert. Er hat Ende des 19. Jahrhunderts von Bad Wörishofen aus eine einzigartige Gesundheitsbewegung in Deutschland in Gang gesetzt. Sie fußt auf den fünf Elementen Wasser, Bewegung, Heilpflanzen, Ernährung und ausgeglichene Lebensführung. Heute „kneippen“ Men-

schen weltweit. Im vergangenen Dezember wurde das Kneippen immaterielles Kulturerbe der Unesco.

„Die Kinder lernen spielerisch, was sie gesund hält, wie sie auf ihren Körper hören und ihr Wohlbefinden erhalten können“, erklärt Brigitte Ruff, Leiterin der Kita, die vom Kneipp-Verein Berlin getragen wird. „Sie erleben das Element Wasser oder natürliche Reize neu, beispielsweise durch Wassertreten, Arm- oder Fußbäder oder wenn sie barfuß über Tau oder im Schnee stapfen.“ Wichtig seien ausreichend Bewegung an der frischen Luft sowie ausgewogene Ernährung. Deshalb lernen schon Dreijährige, wie Orangensaft gepresst oder ein Smoothie aus selbst geernteten oder auf Wanderung gesammelten Kräutern zubereitet wird.

## Inneres Gleichgewicht wichtig für Gesundheit

Das über allem stehende Prinzip der Kneipp-Lehre ist jedoch die Lebensordnung: Kneipp ging davon aus, dass das innere Gleichgewicht die Voraussetzung ist, die Gesundheit zu erhalten oder wieder zu erlangen. „Darum legen wir viel Wert auf ein entspanntes Miteinander und gegenseitigen Respekt, auf Eigen- und Fremdwahrnehmung und soziale Verantwortung“, erklärt Brigitte Ruff. Uneingeschränkt gilt: „Kein



Es macht Spaß und ist gesund: Wassertreten hier in einer Kita in Berlin-Spandau.

Foto: Verena Moerath

Kind wird hier zu einer Kneipp-Anwendung gezwungen.“

Die Kita trägt das Gütesiegel „Vom Kneipp-Bund e.V. anerkannte Einrichtung“. Die Zertifizierung durch den Dachverband orientiert sich an hohen Standards: In einer Einrichtung muss mindestens die Hälfte des Teams die Ausbildung „Kneipp Gesundheit für Kinder“ absolviert haben und einmal jährlich an Weiterbildungen teilnehmen.

Regelmäßig wird überprüft, ob die Kneipp-Prinzipien umgesetzt werden. Mittlerweile gibt es in Deutschland 387 solcher Kitas. In Schulen wird das Kneippen erst langsam populärer, bundesweit gibt es derzeit 27 Kneipp-Schulen.

Schwer nachzuweisen ist, ob Kinder in Kneipp-Kitas tatsächlich gesünder sind und bleiben. „Bedauerlicher-

weise steht eine wissenschaftliche Studie zum Nachweis der gesundheitsförderlichen Wirksamkeit von Kneipp-Verfahren in Kitas noch aus, obwohl das Konzept für mich insgesamt sehr überzeugend ist“, sagt Benno Brinkhaus, der an der Berliner Charité eine Stiftungsprofessur für Naturheilverfahren bekleidet. „Aber es gibt hinreichend positive Erfahrungswerte, dass Kinder, die nach Kneipp leben können, weniger krank oder schneller wieder gesund sind.“

Die Umgebung „Kita“ sei ideal, um Kindern zu vermitteln, wie sie positiv Einfluss auf ihr Wohlbefinden nehmen könnten, sagt Brinkhaus: „Kinder verinnerlichen mittels der Kneipp-Elemente sehr früh eine gesunde Lebensführung.“

Sehr verbreitet sind Kneipp-Kitas nicht: In Berlin-Brandenburg sind

beispielsweise nur 51 von insgesamt 4100 Kitas offizielle Kneipp-Einrichtungen. „Viele unserer Eltern nehmen längere Anfahrtswege in Kauf, um ihre Kinder herzubringen“, sagt Brigitte Ruff und freut sich über die Bindungskraft ihrer Kita: „Etliche Kinder kommen uns noch als Schulkinder besuchen.“

## „Wir trotzen jedem Wetter und gehen raus“

Bestimmt vergessen sie niemals die sechs Strophen ihres Kitaliedes: „Wir trotzen jedem Wetter, das macht uns nichts aus. Mit richtiger Kleidung geh'n wir täglich raus.“ Wenn die Kneipp-Bildung nachhaltig war, summieren sie es noch als Rentner. *epd*

# Sicher durch das Netz bewegen

Die „Safer Internet Days“ empfehlen: Kritischer mit Texten und Bildern aus sozialen Netzwerken umgehen

Von Katharina Hamel

**Hannover.** Internetautoren sollten nach Ansicht des Medienpädagogen Moritz Becker kritischer mit Texten, Bildern und Videos in den sozialen Netzwerken umgehen. Viele Menschen verbreiten Informationen zu schnell und unreflektiert einfach weiter, sagte er dem Evangelischen Presbiterium mit Blick auf den internationalen „Safer Internet Day“ kürzlich in Hannover.

Doch auch, wenn sie Gutes im Sinne hätten, sollten sie zunächst Inhalte prüfen. Der in den sozialen Medien vielzitierte Satz „Sharing is caring“ (Wer teilt, nimmt Anteil) sei falsch. Hinter den Posts könnten Autoren



Foto: epd/Burkhard Wierke

und Institutionen mit fragwürdigen Interessen stecken.

Falschmeldungen im Internet arbeiten darüber hinaus mit starken Emotionen wie Angst oder Empörung, sagte Becker. Fühlten sich Internetautoren von einer Nachricht berührt oder seien sie darüber wütend, sollten sie keine Kommentare schreiben oder Texte und Bilder weiterverbreiten. „Die Gefühle blockieren die Fähigkeit, Informationen kritisch in Frage zu stellen.“ Gerade in den sozialen Medien sei oft unklar, wer Urheber eines Textes ist, sagte Becker, der für „Smiley – Verein für Medienkompetenz“ in Hannover arbeitet. „Oft erfährt man Sachen gar nicht aus erster Hand, sondern liest von jemandem, der einen kennt, dem etwas passiert ist.“

Ist in dem Post kein Autorennamen erkennbar, sei die Quelle nicht glaubhaft. Auch fehlende Kontaktmöglichkeiten wie eine E-Mail-Adresse seien Indizien dafür, dass der Autor nicht zu dem steht, was er schreibt.

## Welche Interessen verfolgt der Autor?

Zudem sollten sich Medienkonsumenten immer fragen, welche Interessen die Institution oder der Autor der Nachricht verfolgt, rät Becker. Eine Umweltorganisation stelle eine Studie wahrscheinlich anders dar als

ein Wirtschaftsunternehmen. Sinnvoll sei es deshalb, nach anderen Quellen zu suchen, die die Tatsachen untermauern oder einen anderen Blick ermöglichen. Hilfreich könne es auch sein, den Text eines Facebook-Eintrags oder den Link eines Bildes zu googeln, um herauszufinden, ob die Nachricht überhaupt stimme. „Gerade Bilder werden in den sozialen Netzwerken oft aus dem Zusammenhang gerissen.“

Der „Safer Internet Day“ steht in diesem Jahr unter dem Motto „Play your part for a better internet“. Seit 2008 wirbt die Europäische Kommission mit dem internationalen Aktionstag für mehr Sicherheit im Internet.

ANZEIGE

## Produkt des Monats ab sofort EXKLUSIV für Sie als LeserIn - monatliche Preisvorteile

### Luther-Schlüsselanhänger mit Einkaufswagen-Chip

Schlüsselanhänger in dunkelblauem Organza-Beutel mit messingfarbenem Einkaufswagen-Chip mit Luther-Konterfei.

Das Jahr 2017 ist das Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation. Mit dem Schlüsselanhänger können Sie bereits jetzt daran erinnern. Ein kleines und praktisches Geschenk für liebe Freunde und in der Gemeinde

5,95 Euro



Bei Bestellung über den Internet-Shop [www.kirchenshop-online.de](http://www.kirchenshop-online.de) erhalten Sie das Produkt des Monats mit 10% Rabatt

[www.kirchenshop-online.de](http://www.kirchenshop-online.de)

# Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 8 MV | Sonntag, 21. Februar 2016

9

## Vor 76 Jahren deportiert

Gedenkweg in Greifswald führte entlang der Stolpersteine **13**

## Frauen und Reformation

In Schwerin wird eine neue Ausstellung eröffnet **15**

## MELDUNG

### Propst-Kandidat stellt sich Sonnabend vor

**Neustrelitz.** Für den Kirchenkreis Mecklenburg wird eine neue Propstin, Propst gesucht. Zwei Kandidatinnen sind nominiert: Pastorin Britta Carstensen (50) aus den Kirchengemeinden Mölln und Breesen und Pastor Jörg Albrecht (49) aus der Kirchengemeinde Neubrandenburg St. Michael. Die beiden Bewerberinnen stellen sich in Neustrelitz vor – dort ist der Dienstsitz für die gleichnamige Propstei. Den Anfang macht Pastor Albrecht: Der 49-jährige Theologe wird sich am Sonnabend, 20. Februar, um 14.30 Uhr in einem Gottesdienst und anschließend dem Gespräch im Borwinheim (Bruchstraße 15) allen Interessierten vorstellen. Pastorin Carstensen wird dann am Sonnabend, dem 5. März, ebenfalls um 14.30 Uhr im Borwinheim im Gottesdienst predigen und sich den Fragen stellen. *cmc*

ANZEIGEN

**DMH** Naturstein GmbH  
Dreiza • Mann • Hebert  
**STEINMETZBETRIEB**

**Waldfriedhof**  
in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1  
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

**Alter Friedhof**  
Wallstr. 57, 19053 Schwerin  
Tel. / Fax: 0385-734500

**Friedhof in Crivitz**  
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz  
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

**Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen**  
03944-36 160 [www.wm-aw.de](http://www.wm-aw.de) FA

**Spezialangebot für Senioren**  
Bergsommerfrische im schönen Fulpmes/Tirol mit Hausabholung! Erholungs-Ferien im komfortablen \*\*\*Hotel Habicht mit allem Komfort – Urlaub von Tür zu Tür! Schöne Ausflugsfahrten inklusiv!  
Bitte fordern Sie unser kostenloses Prospekt an:

**Hotel Habicht**  
Fam. Huplauf, A-6166 Fulpmes  
Telefon 00 43 52 25 6 23 17  
E-Mail [info@hotel-habicht.at](mailto:info@hotel-habicht.at)  
[www.hotel-habicht.at](http://www.hotel-habicht.at)

Ma., Di., Engl 6,50 €/45 Min v. Stud.  
Kl.4 - Abi Tel.: 015792348576

**MEDIATIONSTELLE ROSTOCK**

**Konflikt- und Problemlösung**  
Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung  
**Termine für kostenfreie Vorgespräche und Informationen:** Ruf (0381) 20389906  
[www.mediationsstelle-rostock.de](http://www.mediationsstelle-rostock.de)  
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

## Idee übersteigt die Möglichkeiten

Der erst ein Jahr alte Kirchenladen Schwerin schließt mit einer Veranstaltung am 28. Februar

**Schade: Viele Jahre gab es in Schwerin den Traum von einem Kirchenladen, einem gemeinsamen Ort für Kirche außerhalb der eigenen Mauern – wie es in einigen Städten üblich ist. Wo man sich informieren kann, sich trifft, redet, zu Veranstaltungen eingeladen wird. Vor gut einem Jahr wurde ein solcher „Kirchenladen“ gemeinsam mit einem Bistro und einer Korbwerkstatt zwischen Hauptbahnhof und Zentrum eröffnet. Jetzt schließt er schon wieder. Warum?**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Schwerin.** Mittags ist es richtig voll im „Salädchen“ in der Schweriner Wis-marschen Straße zwischen Hauptbahnhof und Marienplatz. Auch in dem sich anschließenden Raum, der schon zum Kirchenladen gehört und man eine Trennung gar nicht richtig ausmachen kann, sitzen Frauen und Männer und löffeln Suppe, essen Salat oder Kuchen. Ein gern genutzter Ort für eine Pause.

Blieben wird aber nur das „Salädchen“. Der Kirchenladen, ein Kooperationsprojekt zwischen den Schweriner Stadtgemeinden, der Evangelischen Jugend und dem Diakoniewerk Neues Ufer, schließt Ende Februar nach nur gut einem Jahr, wie Fachbereichsleiterin Petra Bittner von der Evangelischen Jugend auf Anfrage bestätigte. Der Regionalkonvent Schwerin, zu dem alle Stadtkirchengemeinden gehören, hatte im Oktober beschlossen, sich nicht mehr zu beteiligen und „ohne den macht das keinen Sinn mehr“, bedauert Petra Bittner die Entscheidung. Auch Regionalpastor Andreas Greve fand den Kirchenladen „eine schöne Idee“.

Aber es habe sich gezeigt, dass die Idee die Möglichkeiten der Ortsgemeinden übersteige, sagt Pastor Greve. Beim Laden stelle sich, wie bei allen Projekten, die Frage: Wer macht das? Und dann richte sich der Blick schnell auf die Pastoren. Die aber konnten das nicht leisten. Hinzu komme, dass das Interesse an einer Mitarbeit auch von den jeweiligen Schwerpunktsetzungen abhängt. Und da sei die Motivation einer Gemeinde, deren Arbeitsschwerpunkt zum Beispiel am Stadtrand auf dem Großen Dreesch oder in Lankow liege, nicht besonders groß gewesen.



Der Kirchenladen schließt, das „Salädchen“ vergrößert sich.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Trotzdem ist Petra Bittner mit dem, was in diesem einen Jahr im Kirchenladen gelaufen ist, zufrieden: „Über einen vor allem soziokulturell geprägten Ansatz haben wir im Kirchenladen informelle christliche Bildungsräume geschaffen. Durch die Verortung des Kirchenladens in einem gewerblichen Raum mitten in der Stadt haben wir Zugangsschwellen niedrig gehalten und tatsächlich Kirche mit Anderen und Kirche an anderen Ort realisieren können“, betont sie. So seien Kita-Kinder ihrer Einladung zum interaktiven Friedenstheater im Kirchenladen gefolgt, Jugendliche hätten sich „mit uns über das Erwachsen werden Gedanken gemacht und einen Kurzfilm darüber entstehen lassen“, zählt sie auf.

Im Rahmen des Projekts „95 Schweriner Thesen“ haben sich Jugendliche auf den Spuren der Reformation unter anderem mit der Technik des Buchdrucks praktisch auseinandergesetzt. Der Kirchenladen war ein Veranstaltungsort für Buchlesungen, zum Beispiel auch in Verbindung mit Live-Musik im Rahmen der Schweriner Literaturtage. Es war zu

drei Christ-Politischen Gesprächssalons mit prominenten Gästen in der Mittagspause eingeladen worden „und damit gesellschaftspolitische heiße Eisen mundgerecht serviert“ worden (Kirchenzeitung berichtete).

### Letzter Christ-Politischer Salon

Jenseits dieser Höhepunkte nutzten Menschen den Kirchenladen, sagt Petra Bittner, um sich niederzulassen, an der Hörbar christlichen Radiofunk oder die Bibel als Hörbuch zu hören, an der sogenannten Schreibstube Gedanken zum Glauben aufzuschreiben, an der Druckstelle Verse, Grüße und anderes zum Mitnehmen und Verschenken zu produzieren, sich christlich geprägte Kunst aus dem Kunstautomaten zu ziehen, sich über Veranstaltungen in den Kirchengemeinden zu informieren, Kirchenzeitung zu lesen oder bei Irre Schön, der Kreativwerkstatt der Ramper Werkstätten, eben schöne Dinge zu kaufen. Der kleine Raum, in dem

der Kirchenladen untergebracht war, wird künftig vom „Salädchen“ genutzt. Das „Salädchen“ im vorderen Teil ist ein Bistro, das zu einem bundesweit tätigen Franchise Unternehmen gehört und als einziges in der Kette von einem gemeinnützigen Verein, dem Diakoniewerk Neues Ufer, betrieben wird.

In Schwerin habe es lange den Wunsch nach einem Kirchenladen gegeben, hieß es noch bei der Einweihung vor gut einem Jahr. Der Gedanke daran sei bereits vor 14 Jahren auf gekommen, anderthalb Jahre habe die bauliche Vorbereitung für „Salädchen“, Kirchenladen und die Korbwerkstatt, die hier ebenfalls zu finden ist, gedauert. Unterstützt hatte die Einrichtung Kirchenladen die Stiftung „Kirche mit anderen“, der Fonds Lebendige Kirchenregion sowie die drei Projektpartner mit 20 000 Euro. Am 26. Februar findet eine Abschlussveranstaltung im Kirchenladen statt. Geplant sind unter anderem eine Ausstellung der sichtbaren Resultate der Arbeit des Kirchenladens und auch ein vorerst letzter Christ-Politischer Salon.

## Mit guter Aussicht auf nächstes Bauvorhaben

Landwirtschaftsminister Till Backhaus war zu Besuch in der Dorfkirche Blücher

Von Christian Meyer

**Blücher.** Politiker haben gern die Übersicht: So genoss Minister Till Backhaus am Freitag vor zwei Wochen von der Aussichtsplattform im Turm der Kirche Blücher den herrlichen Blick in die Elbe-Flusslandschaft. Der örtliche SPD-Landtagsabgeordnete und Ressortchef für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz war der Einladung von Toralf Pfohl gefolgt, dem Bürgermeister der Gemeinde Besitz, zu der Blücher als Ortsteil gehört.

In 23 Metern Höhe verweigerte sich Backhaus im Gästebuch. „Als wir ihm berichteten, dass seit Eröffnung im Mai 2014 auf der Aussichtsplattform und in der Biosphäre-Ausstellung im Turm bereits mehr als 1800 Gästen gezählt wurden, war er erstaunt“, berichtet Kirchenältester Ulrich Dreß-



In 23 Metern Höhe trägt sich Minister Backhaus ins Gästebuch der Kirche Blücher ein. Foto: Ulrich Dreßler

ler, der ebenso im Förderverein für den Erhalt der Dorfkirche Blücher aktiv ist. Der Minister habe ausdrücklich das ehrenamtliche Engagement der vielen Aktiven vor Ort gelobt und verraten, dass er schon viel vom Kirchencafé gehört habe.

Die Exposition auf drei Ebenen im Turm über das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe, über Natur und Geschichte der Region sowie über die Dorfkirche Blücher sei ebenso auf das Interesse des Ministers gestoßen.

Beim anschließenden Gespräch im Pfarrhaus kam der Wunsch zu Sprache, das marode Kirchendach der 1875 erbauten Dorfkirche zu erneuern. Till Backhaus erläuterte verschiedene Fördermöglichkeiten, wobei im Mittelpunkt der Leader-Antrag der Kirchengemeinde stand. „Unser Gast machte uns Mut, nicht

locker zu lassen, damit nicht nur die Aussichtsebene, sondern auch das Kirchenschiff gut genutzt werden kann“, so Ulrich Dreßler.

Ebenso zur Sprache kamen die Arbeit von Ehrenamtlichen, die Rolle der Kirche und die Zukunft des ländlichen Raumes in Mecklenburg.

Am Ende waren die Gastgeber, Fördervereinsvorsitzender und Kirchenältester Torsten Bechump, Vereinsmitglied Pastor i.R. Hans-Joachim Wilke, Bürgermeister Pfohl und Ulrich Dreßler, zufrieden mit der Visite des Schweriner Landespolitikers. „Uns ist klar“, so Ulrich Dreßler, „dass es in erster Linie auf unseren Einsatz ankommt, um Projekte in die Tat umzusetzen. Aber es ist gut, an wichtiger Stelle jemanden zu wissen, der unsere Arbeit vor Ort kennengelernt hat und schätzt.“



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatenseins bedacht. Die Seelsorge in der Bundeswehr (Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht. Kontakt: Militärpfarrer Jan-D. Weihmann, Tel.: 04521 / 786 48 00, JanWeihmann@bundeswehr.org, www.militaerseelsorge.de

## ANGEMERKT



Armin Wenzel ist der Leitende Militärdekanat des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Foto: Militärseelsorge

## Einsätze fordern Militärgeistliche

Von Armin Wenzel

Vor wenigen Tagen sind in Husum knapp 60 Soldaten in den Einsatz nach Mali verabschiedet worden. Die Freiwilligen gehören zum Spezialpionierregiment „Nordfriesland“ und werden in dem westafrikanischen Land für den Bau und Betrieb eines Feldlagers zuständig sein. Das benötigte Material wird auf dem Luftweg nach Bamako in Mali und von dort aus weiter nach Gao im Norden des Landes transportiert. Der Bundestag hatte kürzlich die Entsendung von bis zu 650 Soldaten im Rahmen der UN-Mission MINUSMA beschlossen. Der Einsatz soll das vom Terror geplagte Land stabilisieren und gilt als sehr gefährlich. Ein evangelischer Militärgeistlicher aus dem Nordkonvent wird die Soldaten bei ihrem Einsatz begleiten. Zusätzlich werden Soldaten aus Eutin, Lüneburg und Schortens sowie aus anderen Standorten entsandt.

In den letzten Monaten sind zahlreiche Militärgeistliche unter kurzen Vorbereitungszeiten in die Einsätze geschickt worden. Der Rettungseinsatz für Flüchtlinge im Mittelmeer war eine erste neue Herausforderung, die Ausbildungsmission in Erbil im Nordirak eine weitere, schließlich erfolgte eine sehr schnelle Entscheidung Ende vergangenen Jahres, Soldaten in die Türkei und in den persischen Golf im Kampf gegen die Terrormiliz IS zu entsenden. Derzeit sind in allen Einsatzorten Militärgeistliche aus dem Dekanat Kiel, auch im ökumenischen Schulterschluss, beteiligt. Dem Wunsch der Soldaten, von Anfang an von der Militärseelsorge begleitet zu werden, konnte bisher entsprochen werden. Allerdings bringen die vielfältigen weltweiten Einsätze der Bundeswehr auch die Militärseelsorge an den Rand der Belastbarkeit. Es bedarf einer großen Flexibilität der Pfarrer, die manchmal von heute auf morgen Soldaten in die Einsätze folgen.

## MELDUNG

### Ökumenische Dienstbesprechung der Militärseelsorge im Norden

**Cloppenburg.** Einmal im Jahr treffen sich die katholischen und evangelischen Militärgeistlichen aus den nördlichen Bundesländern zur gemeinsamen Dienstbesprechung. Neben dem Austausch von Informationen und der persönlichen Begegnung untereinander steht immer auch die inhaltliche Arbeit auf der Tagesordnung. Das diesjährige Treffen in Cloppenburg Mitte Februar diente vor allem dem Aufräumen mit gerne gepflegten Klischees über den jeweils anderen, was mit viel Humor, Schmunzeln und so manchem Erkenntnisgewinn vonstatten ging.

# Die vier Säulen der Seelsorge

Begleiten, ermutigen, verkündigen, orientieren

Wie sieht Ihr Alltag als Seelsorger unter den Soldaten aus? Nicht nur Soldaten möchten das wissen, sondern auch Gemeindeglieder, Konfirmanden, Kollegen aus der Gemeinde oder anderen Bereichen der Sonderseelsorge. Am einfachsten erklärt sich der besondere Dienst der Evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr, der Militärseelsorge, indem man sich ein Gebäude mit vier tragenden Säulen vorstellt.

Von Jan-D. Weihmann

### 1. Seelsorge

Im Zentrum unserer Arbeit stehen die Menschen in Uniform. Ihre Fragen oder Sorgen unterscheiden sich zunächst nicht von denen anderer, die einen Seelsorger aufsuchen. Da ist die Suche nach Hilfe bei den „Dingen des Lebens“ wie Partnerschaft, Stress am Arbeitsplatz, Glaube und Religion, Schuld und Vergebung. Darüber hinaus kommen Themen zur Sprache, die für den Dienst in den Streitkräften spezifisch sind, wie das drängende Thema „Auslandseinsatz“ mit seinen möglichen Folgen für den Soldaten selbst und seine Familie. Dabei geht es durchaus auch um unangenehme Themen wie Verwundung und Tod, die Verstrickung in Schuld oder die Not des Gewissens.

Soldaten schätzen den „Ansprechpartner Militärseelsorge“, weil die Militärgeistlichen eine von der Hierarchie unabhängige Instanz darstellen und ohne jede Ausnahme dem Seelsorgegeheimnis unterworfen bleiben. Die „kritischen Solidarität“ ist Prinzip der seelsorgerlichen Arbeit.

### 2. Gottesdienst

Soldaten schätzen die Möglichkeit, angesichts der Aufgabenfülle ihres Dienstes Räume zum Nachdenken zu finden, Orte der Stille und Momente, in denen „man einfach mal weg ist.“ Ihnen wird der Besuch von Gottesdiensten während der Dienstzeit genauso



Feldgottesdienste für die Soldaten,



... Rüstzeiten, ...

Fotos (A): Militärseelsorge



... Seelsorge-Gespräche ...



... und Gottesdienste veranstaltet die Evangelische Seelsorge.

zugestanden wie das Aufsuchen des Militärgeistlichen – ein Geschenk für beide Seiten.

Gottesdienste von, für und mit Soldaten sind Räume der gemeinsamen Feier und des gemeinsamen Erspürens von Gottes Dasein – an vielen verschiedenen Orten, in der Kirche, in der Kaserne oder auch draußen, im In- und Ausland.

### 3. Rüstzeiten

Die Militärseelsorge bietet „Auszeiten“ an, an denen Soldaten – als einzelne oder gemeinsam mit Kameraden aus derselben Einheit – teilnehmen können. Die Themen sind vielfältig: Teambildung, Gewalt, Versöhnung, Spiritualität,

Familie, Glaube und vieles mehr. Besondere Rüstzeiten für Familien, für Elternteile und Kinder, für Soldaten vor dem Ruhestand („Helm ab, Hut auf!“) sowie Motorradrüstzeiten („Biker unter dem Birkenkreuz“) sowie internationale Begegnungen sollen Lust machen, sich aus dem Alltag heraus zu begeben, Kraft zu schöpfen und Gemeinschaft zu erleben.

### 4. Lebenskundlicher Unterricht

Die Bundeswehr betraut die Militärgeistlichen mit der ethischen Orientierung im besonderen Berufsfeld des Soldaten. Hier nehmen die Geistlichen die Rolle des fachlich qualifizierten Lehrers

ein. Sie unterrichten die Soldaten im Rahmen von Unterrichtseinheiten oder Tagesseminaren über Themen, die sich aus dem täglichen Dienst ergeben. Anders als andere Angebote der Militärseelsorge sind diese Unterrichte verpflichtend und nehmen die Geistlichen in die Verantwortung, die ihnen anvertrauten Soldaten jenseits von Religion oder Konfession wertebunden zu orientieren und deren Fragen nachzugehen.

Die vier Säulen spiegeln sich in den vier Leitworten wider, unter denen die Evangelische Seelsorge in der Bundeswehr ihren Auftrag wahrnimmt: begleiten, ermutigen, verkünden, orientieren.

## Lernen durch Teilen und Engagement

Ein Besuch bei der Flüchtlingsarbeit von Soldaten

Von Militärdekan Michael Rohde **Hamburg.** Mit gut einem Dutzend Projekten engagieren sich Studierende der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg seit knapp einem Jahr ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe. Nun informierte sich Generalmajor Klaus von Heimendahl über ihre Arbeit. „Es ist spannend zu sehen, was Sie hier tun“, sagte der Leiter des Koordinierungsstabes Flüchtlingshilfe im Bundesministerium, der sich in Jenfeld ein Bild von den vielfältigen Aktivitäten verschaffte.

Alle Projekte, wie Spielernachmittage, Kochevents, Sprach- und Sportförderungen, werden in Absprache mit nahegelegenen Erstaufnahme-Einrichtungen von den Studierenden organisiert und koordiniert. Ohne Ehrenamt sei die Flüchtlingshilfe nicht zu bewerkstelligen, betonte der Generalmajor.

Als im Januar 2015 direkt gegenüber der Helmut-Schmidt-Universität am Holstenhofweg erste Container aufgestellt wurden, war Leutnant Helene Heldt (31) schnell klar: „Wir müssen helfen. Die Menschen dort kamen oft nur mit dem, was sie am Kör-



Beteiligte an der Flüchtlingshilfe im Gespräch mit Generalmajor Klaus von Heimendahl (2. von rechts). Foto: Militärseelsorge

per trugen, an. Wir sind Soldaten, wir können organisieren“, sagt die Vorsitzende des Studentischen Konvents. „Mich zu engagieren entspricht meinem Selbstbild vom Staatsbürger in Uniform. Die Flüchtlinge waren da und ich habe den Bedarf gesehen.“ Also packte die Studierende der Geschichtswissenschaften an. Heldt wurde in Kasachstan geboren, kam 1992 als Achtjährige mit ihren Eltern nach Berlin. Ihre oft

türkischstämmigen Schulkameradinnen halfen ihr, sich in der neuen Heimat zurechtzufinden. „Und mein damaliger Mathelehrer hat mich sehr gefördert. Er erkannte mein Talent für Mathematik und half mir, richtig Deutsch zu lernen.“ Zu ihm hält die 31-Jährige bis heute Kontakt. „Davon möchte ich etwas wiedergeben.“

Auch Leutnant zur See Elizabeth Rupprath (23) ist seit der ersten Stunde dabei „um Danke

zu sagen, dass ich so viel Glück im Leben hatte“. Zusammen mit Leutnant Janet Watson (26) organisiert sie einmal im Monat ehrenamtlich Spielernachmittage für Flüchtlingskinder. Dabei kamen sie mit den Müttern ins Gespräch, die sich wünschten, wieder landestypische Gerichte kochen zu können. Seitdem veranstalten die beiden als Projekt-Offiziere auch einmal im Monat ein Kochevent im evangelischen Militärpfarramt im Bischof-Hermann-Kunst-Haus mit bis zu fünf Flüchtlingsfrauen. Sie gehen mit den Frauen einkaufen, kochen und essen zusammen. Bis zu 20 Stunden wenden sie jeden Monat für ihr Ehrenamt auf. Sie sprechen mit dem Sozialmanagement der Erstaufnahme, kümmern sich um Arbeitsschutz und Pressearbeit.

Die Arbeit hat die Frauen zusammengeschweißt, vorher konnten sie sich nur flüchtig, mochten sich nicht besuchen. Heute sind sie beste Freundinnen. „Das Lachen der Frauen, die Tränen des Glücks in ihren Augen und die glücklichen Kinder geben uns so viel zurück“, sagen beide. „Wir nehmen so viel von hier mit.“

# 1500 Kilometer zu Fuß durch Deutschland

Start vor der Haustür: Fünf Greifswalderinnen sind seit neun Sommern immer wieder auf Pilgerpfaden unterwegs

**Fastenzeit. Und Zeit, die nächste Pilgertour zu planen. Oder die erste? Fünf Frauen aus Greifswald machten vor neun Jahren ihren Traum wahr, sozusagen vor der Haustür zu starten und Deutschland zu durchqueren. Inzwischen waren sie zu Fuß bis Trier. Im Sommer gehts weiter!**

Von Christine Senkbeil

**Greifswald.** Es ist kein Spaziergang, so eine Pilgerwandertour quer durch Deutschland. Affenhitze im Moor oder Dauerregen auf der Landstraße – „selbst im BH stand das Wasser zwei Zentimeter hoch“, erläutert Bärbel Pietsch in ihrer fröhlich-blumigen Erzählweise. Wer dem Vortrag der fünf Greifswalder Pilgerinnen vom Projekt „Bürgerhafen“ des Pommerschen Diakonievereins zuhört, ist dennoch geneigt, sich umgehend selbst Rucksack und Wanderschuhe zu schnappen und einfach loszulaufen. So wie diese Frauen es getan haben: erstmalig vor neun Jahren.

„Wir sind damals in fünf Tagestouren den Via Baltica von Kamminke bis Greifswald Wieck gelaufen“, berichtet Ursula Hörhager bei ihrem gemeinsamen Vortrag. „Und seitdem ging es jedes Jahr weiter.“ Die Frauen setzen im Folgejahr immer dort ein, wo sie aufgehört haben. Bis nach Trier sind sie auf diese Weise inzwischen zu Fuß gegangen: über Rostock, Lübeck, Hamburg, Bremen, schließlich weit in den Süden ins Rheinland und durch die Eifel. Und von Trier aus kreuz und quer entlang der deutschen Pilgerwege: 1500 Kilometer insgesamt seit 2007.

## Schnell sind zehn Kilo Gepäck zusammen

Ihren gepackten Rucksack hat Brigitte Arndt mit zum Vortrag gebracht. Damit jeder Mal probieren kann, was bei so einer Tour auf dem Rücken sitzt. „Sie glauben gar nicht, wie schnell zehn Kilo zusammen sind.“

Doch die Bilder, die sie zeigen und die lustigen Begebenheiten, die sie abwechselnd erzählen, machen deutlich, dass es sich lohnt, diese Last zu tragen. Um Gottsuche geht es ihnen dabei eigentlich nicht, sagen sie. Eher um Land und Leute. „Am schönsten



**Kunst am Weg:** Auf viele schöne Überraschungen unterwegs treffen die Greifswalder Pilgerinnen Elke Bartelt (hinten, von rechts), Ursula Hörhager, Bärbel Pietsch (vorn, von links), Brigitte Arndt und Regina Kölpin. Foto: privat



**Pilgern im Norden:** 1) Via Jutlandica, 2) Via Baltica, 3) Via Scandinavica.

sind die zufälligen Begegnungen“, erzählt Regina Kölpin. Mit dem Pastor Dirk, der sie an einer westfälischen Wallfahrtskapelle kurzerhand zu einem Grappa aus leeren Grablicht-Bechern einlädt. Den Eifeler Landfrauen, die ihnen den „Echternachter Springtanz“ zeigten. Oder der langsamen Tante Emma aus dem Dorf-

den, die außer dem Preis auch jeweils das Verfallsdatum der Produkte in ihre Registrierkasse tippen musste. Die Frauen interessieren sich für alles, was ihnen vor die Füße kommt. An der letzten verbrannten Hexe in Gelnhausen liefen sie entlang, an den Stadtmusikanten in Bremen – es ist erstaunlich, wieviel Geschichtswissen

auch einfach am Wegesrand über Kunstwerke zu erfahren ist. „Kunst am Weg“, nennt es Brigitte Arndt. Mit ihren 82 (!) Jahren ist sie die älteste, durch Fitness und Working allerdings top fitte Wanderin.

„Wir laufen 20 bis 25 Kilometer am Tag. Ich buche Übernachtungen in Gemeindehäusern oder Pilgerunterkünften dann Monate vorher.“ Große Ansprüche haben sie nicht, Isomatte und Steinfußboden oder „ächzende Campingliegen“ müssen oft reichen.

„Man lernt auch, was für ein Luxus ein Stöpsel für das Waschbecken ist“, sagt Bärbel Pietsch lachend, mit ihren 48 Jahren das Kükchen. Und inzwischen haben sie auch alle so gutes Schuhwerk, dass Blasen und Not-OPs zur Vergangenheit gehören.

Auch Monika Meyer-Klette ist begeistert, die Leiterin des Bürgerhafens. Die Fäden der vielfältigsten Projekte von und für aktive Senioren laufen bei ihr zusammen. „Inzwischen gibt es Kontakte nach Polen“, verrät sie. „In Planung ist ein Pilgerprojekt mit Frauen aus Koszalin.“

**Jakobsweg Via Baltica: Der baltisch-westfälische Weg** Die Via Baltica ist der nördlichste Weg der Ost-West-Verbindungen in Deutschland. Er stellt die Brücke von den baltischen Ländern nach Santiago de Compostela in Spanien dar.

Der Weg beginnt auf der Insel Usedom an der Grenze von Polen und Deutschland zwischen Swinemünde (Swinoujście) und Kamminke. Über Greifswald, Rostock und Wismar führt er durch Mecklenburg-Vorpommern, dann in Schleswig-Holstein nach Lübeck und durch Hamburg, Bremen und Niedersachsen bis nach Osnabrück. Dort geht es auf den Jakobswegen in Westfalen weiter.

Das Besondere bei diesem Weg: Hier wurde konsequent versucht, preisgünstige Pilgerunterkünfte in Gemeindehäusern oder ähnlichen Einrichtungen bereitzustellen.

In Reketin mündet von Rügen der auch als Jakobsweg gekennzeichnete Birgittaweg ein, auf dem Pilger, die mit dem Schiff in Sassnitz auf Rügen ankommen, über Bergen, Garz, Stralsund und Franzburg zur Via Baltica kommen. Von der polnischen Grenze bis Osnabrück sind es insgesamt ca. 760 km.



## Und der Pilgerpass?

Den gibt es bei [www.pilgerandenken.de](http://www.pilgerandenken.de) oder bei den Jakobsfreunden Paderborn, in 33098 Paderborn, Busdorf-mauer 33, Telefon: 05251 / 506 86 77.

Auf der Internetseite [www.deutsche-jakobswege.de](http://www.deutsche-jakobswege.de) finden Sie eine Übersicht über alle Wege in Deutschland, mit Detailkarten. Die Via Baltica wird ausführlich vorgestellt auf der DVD „Pilgern vor der Haustür - Jakobswege in Deutschland“.

## Vorgestellt: Carsten Brall aus der Bischofskanzlei

Ein Rheinländer an der Küste: Nach Michael Giebel ist der junge Pastor Referent des Bischofs Abromeit in Greifswald

**Er ist kein ganz neuer mehr in der Bischofskanzlei in Greifswald: Pastor Dr. Carsten Brall. Seit Oktober 2015 arbeitet er als Referent von Dr. Hans-Jürgen Abromeit. Der 34-jährige Rheinländer ist Nachfolger von Pastor Dr. Michael Giebel, der nun im Pfarramt Altentreptow arbeitet. Hier seine Eindrücke nach den ersten Monaten – und warum er sich für ein Leben im Nordosten entschieden hat.**

**Herr Brall, Sie sind seit Oktober 2015 neuer persönlicher Referent von Bischof Abromeit. Warum haben Sie sich für die Stelle in Greifswald entschieden?**

Ich wollte schon vor Jahren nach Greifswald, aber während des Studiums hatte es nie so richtig geklappt. Dabei fand ich die Stadt und die Region immer schon spannend. Seitdem ich als Jugendlicher in Pommern Urlaub gemacht hatte, zog es mich immer wieder dorthin zurück. Meinen Zivildienst habe ich im polnischen Krzyzowa (auf deutsch Kreisau) bei Breslau gemacht und war seitdem für die



**Carsten Brall** Foto: Martina Will

spannenden – und in der Geschichte oft spannungsreichen – deutsch-polnischen Beziehungen begeistert. Greifswald finde ich mit seinen vielen Verbindungen in den Ostseeraum toll. Für einen rheinischen Pfarrer ist die lutherische Prägung

erstmal ungewöhnlich. Am Niederrhein, wo ich vorher gearbeitet habe, ist man eher reformiert. Ich werde daran erinnert, wenn ich hier im Gottesdienst die gesungene Liturgie erlebe – das gibt es bei den Reformierten so nicht. Das nordische Luthertum kannte ich zum Glück schon etwas aus meiner Zeit in Oslo, wo ich studiert habe. Gerade wenn ich im ehemaligen Nordelbien bin, kommt mir vieles bekannt vor. Als ich den Hinweis bekam, dass Bischof Abromeit einen Referenten sucht, war das erstmal eine abenteuerliche Idee. Aber nach unserem ersten Treffen und ein paar Telefonaten dachte ich mir: Das passt! Die Arbeit ist spannend, das Team ist toll und die Region bietet eine Menge Lebensqualität.

### Wie empfanden Sie die ersten Monate in Pommern?

Als ich im Oktober hierher kam, hätte ich es nicht besser antreffen können: Es war sommerlich warm, mit Vorlesungsbeginn kamen viele junge Menschen her und in der

Bischofskanzlei gab es gleich ein paar spannende Aufgaben. Herausgreifen möchte ich die bischöfliche Besuchswoche in der Region Gartz/Penkun. Ich habe hier ganz im Südosten der Landeskirche viele engagierte Menschen getroffen, die unter schwierigen Bedingungen ein starkes kirchliches Leben auf die Beine stellen. Besonders beeindruckend fand ich die evangelische Salveytalschule in Tantow, wo Eltern und Lehrer im deutsch-polni-

schen Grenzgebiet mit viel Engagement eine schöne kleine Schule am Leben erhalten. Seitdem meine Frau mit unseren beiden kleinen Kindern nachgekommen sind, lerne ich die Stadt auch nochmal neu schätzen. Es gibt viele junge Familien und schöne Angebote. Und es ist toll, einfach mal so einen Nachmittag am Meer zu verbringen.

Das Gespräch führte Daniel Vogel von kirche-mv.

### ANZEIGE

#### 8. Internationaler Malchower Kirchenpreis

zur Förderung der musikalischen Kinder- und Jugendzierung und des Orgelnachwuchses, getragen von der Carl Büchsel-Stiftung Uckermärkischer Kirchengemeinden Schönfeld, gefördert von der Werner und Marie-Luise-Boeck-Stiftung  
**Wettbewerb 22. 4./23. 4. 2016 Kirche Görz/Uckermark**  
**Preisträgerkonzert 4. 6. 2016 Kirche Görz/Uckermark**  
**Bewerbungszeitraum: 1. 1. bis 1. 3. 2016**

weitere Informationen unter:  
[www.kirche-schoenfeld.org](http://www.kirche-schoenfeld.org) oder (03 98 54) 5 46





# Es bleibt nur ein Werbeinserat

Greifswalder Weg des Gedenkens der Deportationen führte zu sechs Stolpersteinen

**17 Stolpersteine erinnern im Straßenpflaster Greifswalds an ermordete Juden. 27 Schicksale verbinden sich damit. Von Mitbürgern, die gequält und umgebracht wurden. Ihre Spuren führen zumeist ins Dunkel. Dennoch stellte der Arbeitskreis Kirche und Judentum am Jahrestag der ersten Deportationen einige von ihnen näher vor.**

Von Anja Goritzka  
**Greifswald.** „Ihr Geschäft befand sich in bester Lage“, erklärt Hans-Jürgen Schumacher vom Arbeitskreis Kirche und Judentum des Pommerschen Kirchenkreises in Greifswald. Er weist seine Zuhörer auf die Glasfassade der Langen Straße 79 hin. Heute verkauft der weltüberspannende Konzern H&M hier seine Mode. Doch genau hier betrieb die Greifswalder Jüdin Johanna Joel vor dem Zweiten Weltkrieg ihr Miederwarengeschäft.



**Gedenkweg in Greifswalds Innenstadt.** In der Fußgängerzone versammelten sich etwa 30 Einwohner.

Ihr genaues Schicksal liegt leider im Dunkeln, bedauert Hans-Jürgen Schumacher. Doch im Straßenpflaster befindet sich an stätig auch Elisabeth Dibbern: „Auch wenn wir unentwegt recherchiert haben, bleibt manchmal nicht viel als das Geburts- und Sterbedatum oder mal ein Hochzeitsdatum. Mit etwas Glück auch mal eine Zeitungsanzeige des Geschäftes.“ So war es auch bei Johanna Joel: Sie war in den Greifswalder Adressbüchern und in den Akten der jüdischen Gemeinde verzeichnet. In der damaligen Lokalzeitung fanden sich Werbeinserate ihres Geschäftes, was sie Ende 1938 aufgeben musste. Mit fast 75 Jahren muss sie Greifswald verlassen. Die „Liste der aus Stettin und dem Regierungsbezirk Stettin in den Distrikt Lublin evakuierten und verstorbenen Juden“ enthält einen Eintrag, der sich nach Recherchen des Arbeitskreises Kirche und Judentum nur auf Johanna Joel beziehen kann: Sie stirbt nur wenige Tage nach der Deportation aus Greifswald am 17. Februar 1940. Was von ihr blieb waren 30,91 Reichsmark, aufgeführt in einem Verzeichnis der von den evakuierten Juden hinterlassenen Geldbeiträge bei der Regierungshauptkasse in Stettin.

Doch „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, wie es im Talmud heißt. Auch die Namen der Schwestern Alice Weismann und Paula Sichel blieben. Auf den beiden Stolpersteinen in der Robert-Blum-Straße 11 sind sie zu lesen. Auch dort führt



**Der Stolperstein** von Johanna Joel in der Langen Reihe. Foto: Anja Goritzka

der Weg entlang. Sowie an der Kuhstraße 19, in der zwei Steine an Eugenie und Salo Simon erinnern.

## Unbekannte brachen Stolpersteine heraus

In der Brüggestraße 49 mahnt ein Stein an Georg Heymann, der mit fast 83 Jahren in Theresienstadt starb. Er war kein Greifswalder Geschäftsinhaber. Was er arbeitete, wie er lebte, konnte bis jetzt nicht in Erfahrung gebracht werden. Anders beim Ehepaar Simon: Salo Simon aus Sternberg betrieb seit 1921 eine Grundstücks- und Hypothekervermittlung, kurze Zeit später auch einen Kleinhandel mit Kurzwaren. Ab 1922 war er als Eigentümer des Hauses in der Kuhstraße 19 geführt. 1923 wurde er Stellvertreter im Gemeindevorstand der jüdischen Gemeinde vor Ort. Seine Frau Eugenie, auch Jenni ge-

nannt, war eine geborene Cohn und stammte aus Posen. Sie betrieb ab 1930 bis 1935 einen Handel mit Lebensmitteln und Wolle. Um 1935 lassen sich ihre Spuren in Swinemünde wiederfinden, von wo aus sie am 13. Februar 1940 ins Ghetto Piaski deportiert wurden. Hier starb Salo Simon mit 63 Jahren am 15. Oktober 1941. Von seiner Frau Jenni ist das Todesdatum nicht bekannt. Mittlerweile erinnern Stolpersteine an 17 unterschiedlichen Stationen an 27 jüdische Greifswalder Mitbürger – an ihre Leben und Qualen in der Zeit des Nationalsozialismus. Elf Gedenksteine waren in der Nacht zum 9. November 2012 von unbekanntem aus dem Pflaster herausgebrochen worden. Sie konnten nach einer Spendenaktion im Mai 2013 ersetzt und um zwei weitere ergänzt werden. Am 22. Oktober 2014 erfolgte die Erweiterung des Greifswalder Stolpersteinweges auf insgesamt 27 Steine.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

dieser Stelle heute einer der Stolpersteine, die in der Hansestadt an das Schicksal ermordeter Mitmenschen erinnern sollen.

Zu einem Weg des Gedenkens entlang sechs dieser Steine hatte der Arbeitskreis vergangenen Freitag in die Greifswalder Innenstadt geladen. Gedacht werden sollte der Deportation der pommerschen Juden in der Nacht vom 12. auf den 13. Februar vor genau 76 Jahren. Circa 30 Einwohner sind gekommen.

„Von Johanna Joel ist nur wenig in Erfahrung zu bringen“, be-

# Hoffnung über den Tod hinaus

In memoriam Pastor i.R. Hermann Gabriel

Von Pastor i.R. Friedrich Bartels  
**Iven.** Es war eine besondere Stimmung in der randvoll besetzten Kirche in Iven: Pastor i.R. Hermann Gabriel hatte seine eigene Trauerfeier zu Lebzeiten sorgfältig geplant. Er hatte dafür Lesungen und Choräle ausgewählt, die sonst bei Jubelfeiern angestimmt werden. „Nun lob' mein Seel den Herren“ – was für ein Zeugnis nach 83 Lebensjahren in einer unruhigen Zeit und was für ein Resümee nach acht Jahren schwerer Krankheit! Diese Gestaltung des Trauergottesdienstes, die verlesenen Trostbriefe aus der Ev.-Lutherischen Kirche im Nordkaukasus (dort war er im Ruhestand wiederholt als Helfer und Seelsorger tätig) und die Predigt von Pastor i. R. Sigismund v. Schö-



**Hermann Gabriel**  
Foto: privat

ning machten die schmerzliche Abschiedsstunde zu einer tröstlichen Feier erlösten Lebens.

Der Prediger bezog den Jesajavers von der Erlösung „Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Jesaja 43, 1) nicht nur auf den Tod dieses Mannes und das Ende seiner Schmerzen, sondern auf die Erlö-

sung eines ganzen Lebens im Vertrauen auf Gottes Nähe und in Solidarität mit vielen Menschen. Das war die Lebenskraft des Verstorbenen, dem es gelang, mit dem heilenden Wort Gottes und mit helfenden Taten etwas davon erlebbar zu machen, dass in dieser Welt mit Kriegen, Not, Krankheit und Schuld schon die neue Welt Gottes im Kommen ist: Ein ermutigender Mensch Gottes im Alltag des Lebens.

Im Züssower Brüderhaus wurde er von 1950 bis 1954 zum Diakon ausgebildet, was sein Leben entscheidend prägte. Danach arbeitete er fast zwanzig Jahre lang als Jugendwart in Altentreptow und Stralsund, und fünf Jahre als Diakon in Wolgast. Nach einer

Zusatzausbildung wurde er 1980 zum Pastor ordiniert und wirkte bis zu seinem Ruhestand 1998 in der Gemeinde Iven. Der Diakonie blieb er sein Leben lang verbunden als Ältester der Züssower Brüderschaft, als Mitglied des Pommerschen Diakonievereins und als tatkräftiger Christ. So war es für ihn immer selbstverständlich, dass er sein Grab auf dem Züssower Anstaltsfriedhof mitten unter den Schwachen, Hilfs- und Pflegebedürftigen finden wollte. Als er am 6. Februar dort beigesetzt wurde, geschah das ganz im Vertrauen auf Gottes neue Welt ohne Leid, ohne Furcht und ohne Schuld, wie man ein Lebensfeld bestellt in hoffnungsvoller Erwartung neuen Lebens.

## MELDUNGEN

### Taizè Andacht in Schwerin

**Schwerin.** Am Freitag, 19. Februar, 18 Uhr, findet das nächste Schweriner Gebet mit Gesängen aus dem Kloster und Jugendtreff Taizè in Frankreich statt.

### Singspiel „Nach mir die Sintflut“

**Insel Usedom.** Mehr als vierzig Kinder von der Insel Usedom nahmen in den Winterferien an einer Musicalfreizeit auf Rügen teil. Sie übten das christliche Singspiel „Nach uns die Sintflut“ von Johannes Matthias Michel (1994) ein. Drei Aufführungen vor großem Publikum laufen am Freitag, 19. Februar, um 10.30 Uhr in der Aula der Ostseeschule Uckeritz, am Sonnabend, 20. Februar, um 17 Uhr in der Benzer Kirche und Sonntag, 21. Februar, um 16 Uhr in der Kirche Zinnowitz.

### Musical „Lutherin“ hat Premiere

**Weitenhagen/Grimmen.** Am Sonnabend, 20. Februar um 17 Uhr findet in der Dorfkirche Weitenhagen die Premiere des Musicals „Katharina Lutherin“ statt. Es spielen: die Theatergruppe von Groß Viesdorf und das Gospelkombinat Nordost. Die Musik ist von Nicole Chibici-Revneanu, die Texte von Stephanie Schwenkenbecher. Am Sonntag, 21. Februar, wird das Musical um 16 Uhr in der Marienkirche Grimmen aufgeführt.

### Kirchenkaffee mit Weldluden

**Ludwigslust.** Am Sonntag, 21. Februar, ist nach dem Gottesdienst der Stadtkirchengemeinde der Eine Welt Laden beim Kirchenkaffee und bietet Produkte aus fairem Handel an.

### Eringierung an Bombenopfer

**Ludwigslust.** Vor über 70 Jahren, am 22. Februar 1945, fielen Bomben auf Ludwigslust. Am Montag, 22. Februar, wird mit einer Andacht um 12 Uhr auf dem Friedhof der Bombenopfer gedacht.

### Literaturgottesdienst in Reez

**Reez.** Im Literaturgottesdienst in der Kapelle in Reez bei Kavelstorf geht es am Sonntag, 21. Februar, 10 Uhr, um das Buch von Julie Otsuka „Wovon wir träumten“. Die amerikanische Autorin beschreibt in ihrem zweiten Buch die Erfahrungen japanischer Frauen, die Anfang des 20. Jahrhunderts in die USA einwanderten.

### Gottesdienst für Gehörlose

**Greifswald.** Die Gehörlosenseelsorge lädt am Sonntag, 21. Februar, 14 Uhr, in die Domstraße 13 in Greifswald zu einem Gottesdienst ein.

### Reisebericht über Neuseeland

**Boltenhagen / Klütz.** Im Herbst waren 19 Nachfahren von Auswanderern aus dem Klützer Winkel nach Neuseeland vor rund 170 Jahren und andere Interessierte drei Wochen lang in Neuseeland. Sie bestaunten die Natur, hörten vom Leben und Glauben der Maori, besuchten Kirchengemeinden. Am Montag, 22. Februar, 19 Uhr, Reisebericht im Kirchengemeindehaus in Boltenhagen und am Montag, 29. Februar, 19 Uhr im Kirchsaal in Klütz.

### Wismar und die Reformation

**Wismar.** Am Donnerstag, 25. Februar, 17 Uhr, spricht Kirchenarchivoberrat Johann Peter Wurm zu „Das kirchliche Leben in Wismar zur Zeit der Reformation – Das Bistum und der Bischof / die Klöster der Stadt / die Stadtpfarrkirchen“ im Café des Schwarzen Klosters in der Mecklenburger Straße.

### Jugendkirche in Rostock

**Rostock.** Am 25. Februar, 19.30 Uhr, wird die nächste Taizè-Andacht in der Jugendkirche in Rostock St. Petri gefeiert. Am 26. Februar ist um 19.30 Uhr die „Mountain Soul Unit“, eine junge, engagierte Soul-Band aus der Vörsöhnerkirchengemeinde Bad Segeberg unter Leitung von Jan Simowitsch in der Jugendkirche zu Gast.

## KIRCHENRÄTSEL



Um die Votivschiffe in der Kirche in Garz auf der Insel Usedom ging es vergangene Woche. Ute Meyer-Ewert aus Glinde und Jürgen Zechow aus Güstrow erkannten dies. Diesmal fragen wir nach einer Kirche, die im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte liegt, jedoch trotzdem in die pommersche Propstei Demmin gehört. **Wissen Sie, wo? 03834 / 776 33 31.**

## RADIO TIPP

### „Göttliche Fügung“

„Wer sucht, der findet“, lautet ein altes Sprichwort. In der digitalen Welt ist es besonders einfach, etwas Bestimmtes zu finden – Suchmaschinen machen es möglich. Doch daneben gibt es noch Dinge und Menschen, die uns einfach vor die Füße fallen oder in die Arme laufen, ohne dass wir nach ihnen gesucht hätten. Plötzlich tauchen sie auf, zum Beispiel, wenn wir herumstreunen, stöbern, flanieren und einfach neugierig in die Welt gucken. Und gerade diese Zufallsfunde erweisen sich oft als Geschenke des Himmels, die uns nachhaltig beeinflussen und unser eigentlich anders geplantes Leben in eine ganz unerwartete Richtung lenken. Manche sagen auch „göttliche Fügung“ dazu.

**Forum am Sonntag:** Geschenke des Himmels – Vom Glück des Findens ohne Suchen, Sonntag, 21. Februar, 6.05 Uhr, NDR info (Wh. 17.05 Uhr). *EZ/kiz*

## TV TIPPS

### Gottesdienst in der Passionszeit

„Der Mensch lebt und besteht nur eine kurze Zeit“ – dieser Satz aus einer Motette von Max Reger steht als Denkanstoß über diesem Gottesdienst in der Passionszeit. Max Reger, dessen Todestag sich 2016 zum 100. Mal jährt, lebte eine Zeit lang in München und spielte auf der Orgel der Erlöserkirche. Seine Motette wird im Gottesdienst vom Chor der Erlöserkirche gesungen. Sterblichkeit und Abschied sind auch Themen in Predigt und Liturgie.

**Evangelischer Gottesdienst:** Erlöserkirche in München, Sonntag, 21. Februar, 10 Uhr, BR. *EZ/kiz*

### Krimi: „Kreuzweg“

Regensburg freut sich auf den anstehenden Deutschen Katholikentag. 100 000 Besucher werden erwartet. Die Vorfreude wird jäh unterbrochen, als die Leiche eines Mönchs gefunden wird. Fundort ist der Unterbau der Bühne, die für den Eröffnungsgottesdienst aufgebaut ist. Kommissarin Lucas und ihr Team beginnen sofort mit den Ermittlungen, denn eins ist klar: Die Eröffnung darf und soll nicht verschoben werden.

Ihre erste Spur führt sie zu dem einflussreichen „Exercitus Sanctus Jesu“-Orden, der unter katholischen Laien umstritten ist – vor allem wegen seiner undurchsichtigen Bankgeschäfte. Die Mönche des Ordens unter der Leitung des Generaloberen verbergen etwas, das wird sofort klar. Während die Ermittler vor Ort recherchieren, spitzt die Lage sich zu. In einer anonymen E-Mail wird die Absage des Eröffnungsgottesdienstes verlangt, andernfalls werde es zu einer Katastrophe kommen. Der Zusammenhang zwischen dem Toten vom Domplatz und der Erpressung ist offensichtlich.

Ellen Lucas, die aus ihrer eher kirchenkritischen Haltung kein Geheimnis macht, geht mit Boris Noethen aneinander. Denn er versucht, nicht zuletzt aus religiöser Überzeugung, eine mögliche Absage des Kirchentags zu verhindern, was ganz im Sinne von Andreas Schneiderhahn, dem Organisator des Kirchentags, ist. Da in der E-Mail des Erpressers auch die Öffnung sämtlicher kirchlicher Immobilien für Flüchtlinge gefordert wird, gerät eine Gruppe von Katholiken in den Fokus, die sich im Kirchenasyl engagieren. Mithilfe von Tom Brauer findet Ellen Lucas heraus, dass Martina Heise, eine Frau aus diesem Kreis, durchaus ein Motiv hätte, sich zu rächen. Doch auch in Bezug auf den „Exercitus Sanctus Jesu“-Orden entstehen neue Verdachtsmomente, und Bruder Peter, ein Mönch, der dem Toten sehr nahe stand, verschwindet.

Dann wird in einer weiteren anonymen E-Mail nicht weniger gefordert als die Verteilung des gesamten kirchlichen Vermögens an die Armen. Ein angefügtes Zitat aus dem Matthäus-Evangelium wird von Kommissarin Lucas entschlüsselt und führt sie auf die richtige Spur. Doch es geht um weit mehr als um ein theologisches Rätsel.

„Der Kreuzweg“ – Kommissarin Lucas ermittelt beim Katholikentag in Regensburg, Sonnabend, 20. Februar, 20.15 Uhr, ZDF. *EZ/kiz*



**Hauptkommissarin Lucas** mit ihrem Kollegen Tom Brauer in einer Kirche. *Foto: ZDF/Bernd Schuller*

# Geschichten vom kleinen Glück

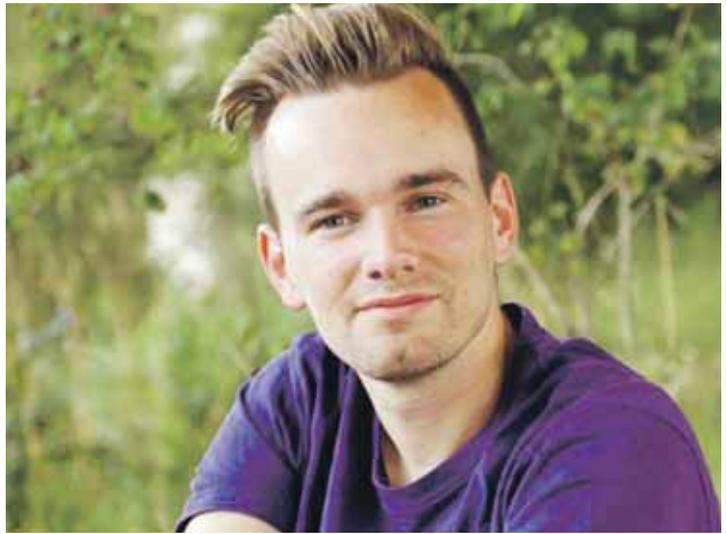
ARD-Reportage berichtet über eine Autisten-WG in der Reihe „Gott und die Welt“

**Autisten gelten als menschen-scheu, viele meiden soziale Kontakte. Dennoch gibt es auch Wohngemeinschaften für Menschen mit Autismus. Eine ARD-Reportage begleitet einen jungen Bewohner in seinem Alltag.**

Mit viel Einfühlungsvermögen und Geduld beobachtete die Fernsehjournalistin Linda Hofmeier ein halbes Jahr lang den jungen Dennis und seine Freunde Alex und Christoph. Sie leben in einer Dreier-Wohngruppe für Autisten im bayrischen Schrobenhausen. Dort lernen sie, ihren Alltag selbstständig zu bewältigen. Bis auf ein paar Eigenheiten wirken sie normal, warten aber manchmal auch mit überraschenden Reaktionen und besonderen Begabungen auf. Die Autorin verzichtet auf lange Kommentare und schaut den Jugendlichen einfach mit der Kamera zu. Dennis bringt gerade einen Stapel Stühle in einen Klassenraum des Schrobenhausener Gymnasiums. Er arbeitet dort als Hausmeisterei-Gehilfe und ist stolz darauf, als besonders lernbegierig und zuverlässig zu gelten. Im Lauf der Jahre hätten sie fast schon ein Verhältnis wie Vater und Sohn, meint sein Chef.

Die Wohngemeinschaft für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung der Regens-Wagner-Stiftung und deren heilzieherische Begleiter tun Dennis gut, erzählt die Autorin. Insgesamt 13 junge Autisten leben in einem Haus und lernen – vom Haarstyling bis zum wöchentlichen Aufstellen der Speisepläne – alles, was die Persönlichkeit fördert und im Alltag von Nutzen ist.

Auch ungeliebte Tätigkeiten, wie Putzen und Waschen, gehören dazu. In der katholischen Stiftung für Menschen mit Behinderung, die vor fast 170 Jahren von Franziskanerinnen als Taubstummen-Schule gegründet wurde, arbeiten heute über 6000 Mitarbeiter an unterschiedlichen Standorten in Voll- und Teilzeit. Dennis wohnt seit 2010 nach dem Krebsstod seiner



Dennis zeigt uns, wie er die Welt sieht.

*Foto: ARD/Bayerischer Rundfunk*

Mutter in der WG. Damals habe er zu ihrem Tod nicht viel gesagt, meint seine Großmutter; man habe ihm keine Gefühle angemerkert.

Doch inzwischen, so erzählt sein Betreuer Helmut Hirner, habe er gelernt, vieles, was ihn bewege, auch in Worten auszudrücken. Als sie beispielsweise bei einem Spaziergang an einem sonnigen Tag auf einer Brücke stehen und ins Wasser schauen, spricht Dennis unvermittelt vom Tod und versucht, Worte für seine innere Erschütterung zu finden.

Danach komme wohl nichts mehr, überlegt er – es sei dann eben so, wie es vorher war. Auf die Entgegung seines Begleiters, dass der christliche Glaube ja eigentlich etwas anderes sage, geht er an diesem Tag nicht ein. Dennis verblüfft seine Umgebung oft mit einer besonderen Affinität für das Wasser und das Wetter. Es gebe viele interessante Sachen beim Wetter, sagt er beim

Studium der entsprechenden Seiten im Internet. Seit er Dennis kennen, wisse er schon 14 Tage im Voraus, was das Wetter werde, bestätigt der Hausmeister. Als Dennis einmal die Abfallkörbe leeren sollte, habe er entgegnet, dass gleich Schnee falle. Tatsächlich habe es zehn Minuten später aus heiterem Himmel geschneit – Dennis habe ein großes Gespür für das Wetter.

Wenn der junge Mann zu lange ins Wasser sieht, geht es ihm manchmal nicht gut. Als er wieder zu Hause ist, zeigt er, dass eine Pupille dann flimmert, als hätte er ein Gewitter im Gehirn. Wenn es ihm schlecht geht, helfen ihm Bodybuilding oder Gitarre spielen. Dennis ist auch gerne mit anderen zusammen. Seinen Geburtstag feiert er ausgelassen mit den Hausbewohnern, einschließlich Disco im Zimmer und einem Lagerfeuer am Abend. Das Feuer und seine Freunde machten ihn

glücklich, meint Dennis. Nicht-autistische Freunde kennenzulernen sei für ihn nicht einfach, erzählt die Autorin.

Linda Hofmeier drehte eine ruhige Reportage. Sie erzählt „Geschichten vom kleinen Glück“ und ermöglicht es den Zuschauern, autistische Menschen und ihren Alltag näher kennenzulernen und ihnen in ihre ganz eigenen Welt zu folgen. Die Jugendlichen werden in der Stiftung offensichtlich gut betreut und können sich dort je nach Interessenlage entwickeln. Und wer weiß, vielleicht bekommt der weterbegeisterte Dennis einmal die Chance, ein Praktikum in einem meteorologischen Institut zu machen – profitieren würden davon beide Seiten. *KNA*

„Gott und die Welt: Dennis – und wie er die Welt sieht. Ein Leben mit Autismus“. Sonntag, 21. Februar, 17.30 Uhr, ARD.

## TV-TIPPS

### Sonnabend, 20. Februar

**23.55 ARD**, Wort zum Sonntag, Pastorin Elisabeth Rabe-Winnewen, Lengede

### Sonntag, 21. Februar

**9.15 Bibel-TV**, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache  
**9.30 ZDF**, Katholischer Gottesdienst – Die Nähe Gottes feiern mit Pfarrer Johannes Kittler  
**10.00 BR-Fernsehen**, Evangelischer Gottesdienst aus der Erlöserkirche in München  
**17.30 ARD**, **Gott und die Welt**, Dennis – ein Leben mit Autismus

### Montag, 22. Februar

**20.00 Bibel TV**, täglich, Andacht

### Dienstag, 23. Februar

**21.30 arte**, Boris Nemzow – Warum musste der Oppositionspolitiker sterben?

### Mittwoch, 24. Februar

**12.00 3sat**, Zu Hause sterben  
**20.45 MDR**, Milliardenindustrie Flüchtlingshilfe  
**Donnerstag, 25. Februar**  
**20.15 3sat**, Wissen aktuell: Wunderwerk Sprache  
**22.10 WDR**, Menschen hautnah: Wenn ich sterbe, werde ich ein Adler – Hilfe und Trost für Keno und seine Mutter  
**22.35 MDR**, Nah dran, Auf, in ein neues Leben! – Ordnung schaffen, Fasten, Neubeginn

## RADIO-TIPPS

### Sonntag, 21. Februar

**6.05 NDR info**, Forum am Sonntag, Geschenke des Himmels – Vom Glück des Findens ohne Suchen (Wh. 17.05 Uhr)  
**6.30 NDR info**, Ein merkwürdiger Ort – Das Ihme-Zentrum in Hannover (Wh. 17.30 Uhr)  
**7.05 Deutschland-Radio Kultur**, Feiertag, Passionsgeschichte in Holz – Die Gethsemaneskulpturen von Wilhelm Groß  
**8.35 DLF**, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, „So leben wir und nehmen immer Abschied“ (R.M.Rilke) – Einübung in eine Lebensaufgabe  
**8.40 NDR Kultur**, Glaubenssachen, Herz und Hirn – Wo wohnt die Seele?  
**11.05 NDR info**, Zakyia in Vogel-sang – Integrationsversuche einer Syrerin auf dem Land  
**19.00 NDR Kultur**, Gedanken zur Zeit, Der letzte Strohhalm – Wie Menschen trotz schwindender Ressourcen mit Nahrung und Energie versorgt werden können  
**Mittwoch, 24. Februar**  
**20.10 DLF**, Aus Religion und Gesellschaft, Von christlichen Werkstätten und Sonderberufen – Wo-ran Inklusion am Arbeitsmarkt-scheitern kann  
**Freitag, 26. Februar**  
**15.45 MDR Figaro**, Shalom  
**15.50 DLF**, Jüdisches Leben  
**19.07 Deutschland-Radio Kultur**,

Aus der jüdischen Welt  
**20.30 NDR info**, Schabbat Schalom, Ansprache von Rabbiner Gabor Lengyel, Hannover  
**KIRCHENMUSIK**  
**Sonnabend, 20. Februar**  
**19.00 NDR Kultur**, Musica – Glocken und Chor, Engelsmusik von Hans Leo Hassler, Felix Mendelssohn Bartholdy, Franz Liszt  
**Sonntag, 21. Februar**  
**6.10 DLF**, Geistliche Musik, Nicolas Gombert, Jan Pieterszoon Sweelinck, Dietrich Buxtehude, Georg Philipp Telemann  
**6.30 MDR Figaro**, Kantate, Christoph Graupner: „Wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt“  
**8.00 NDR Kultur**, Kantate, Geistliche Musik zum 2. Sonntag in der Passionszeit, Johannes Brahms: „Ich aber bin elend“ / Johann Sebastian Bach: „Wenn wir in höchsten Nöten sein“ u.a.  
**19.30 MDR Figaro**, Konzert: Joseph Gabriel Rheinberger: „Stabat mater“, g-Moll, op. 138, Felix Mendelssohn Bartholdy: Der 115. Psalm „Nicht unserm Namen, Herr“, op. 31  
**22.00 MDR Figaro**, Orgel Magazin, Mein Reger – Ireneé Peyrot, Kantor und Organist an der Marktkirche Halle, über seine neue Gesamteinspielung auf CD.  
**Dienstag, 23. Februar**  
**20.05 MDR Figaro**, Konzert, Johann Friedrich Fasch: „Johannes-

passion“ (Neuzeitliche Erstaufführung)

### GOTTESDIENSTE

**Sonntag, 21. Februar**  
**10.00 NDR info**, Aus der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Hemer, Predigt: Pfarrer Martin Assauer (katholisch)  
**10.00 MDR Figaro**, Aus der Pfarrei St. Marien Meiningen, Predigt: Pfarrer Martin Montag (kath.)  
**10.05 DLF**, Aus dem Gutenberg-Museum in Mainz, Predigt: Dekan Andreas Klodt und Annette Ludwig, Direktorin des Gutenberg-Museums (evangelisch)

### REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

**5.56 NDR info**, Morgenandacht  
**6.05 MDR Figaro**, täglich, Wort zum Tage  
**6.20 NDR 1 Radio MV**, Morgenandacht  
**6.23 Deutschland-Radio Kultur**, Wort zum Tage  
**6.35 DLF**, Morgenandacht  
**7.50 NDR Kultur**, Morgenandacht  
**9.15 NDR 1 Niedersachsen**, Morgenandacht „Himmel und Erde“  
**9.45 NDR 90,3**, „Kirchenleute heute“  
**14.15 NDR 1 Niedersachsen**, „Dat kannst mi glöövren“  
**18.15 NDR 2**, Moment mal, son-abends und sonntags **9.15**  
**19.04 Welle Nord**, „Gesegneten Abend“, Sonnabend **18.04**, Sonntag, **7.30**, „Gesegneten Sonntag“

# In Schicksalsfäden verwoben

Kulturhaus Steinfurth bei Anklam zeigt Tanzstück über den Tod als Begleiter: „Pata Divano“

**Der Tod ist schon da, als das Leben beginnt. In dreierlei Gestalt begleitet er die Tänzerin auf ihrem Weg durch Kindheit, Erwachsenen und Altern: mal fürsorglich, mal fordernd. Ein Lebensweg in einer Stunde erzählt. Eine Stunde, die durch Musik und Bewegung, Bühnenbild und Lichtinstallation verwoben wird zu einem anrührenden Erlebnis für alle Sinne.**

Von Christine Senkbeil  
**Steinfurth.** Vielleicht war es ja noch nie ein so sinnliches Vergnügen, dem Tod bei der Arbeit zuzuschauen. Nie so, wie in der Inszenierung „Pata Divano“ (das Sterbliche) im Kulturhaus Steinfurth zwischen Wolgast und Anklam. Einem Tod ganz in weiß. Ohne die kompromisslose Grausamkeit, die den Sensesmann ja heute noch genauso umweht, wie früher im Mittelalter. Der Tod wird hier sorgender Begleiter. Eine neue Dimension. Mathias Bartoszewski hat ihm das Böse kurzerhand aus dem Textbuch gestrichen – oder sagen wir, aus der Choreografie. „Ein Märchen“ will der Künstler erzählen. Ein Gedankenexperiment. Die musikalische Regie dazu übernahm seine Frau Elisa Bartoszewski, Kantorin der Kirchengemeinde Kemnitz. Und lässt sich der Zuschauer nun auf diese Synthese aus Musik und Tanzen ein, tragen ihn eine Stunde lang wunderschöne Bilder und Klänge durch Raum und Zeit.

Das Tanzstück ist das neueste Steinfurth Projekt und ein weiteres Puzzelstück im bunten Mosaik, zu dem das Ehepaar Bartoszewski das Kulturhaus in dem 170-Seelen-Dörfchen bei Karlsburg zusammensetzt. Vor sechs Jahren kauften sie in den 1950er-Jahre-Bau an der Ochsenkoppel – begeistert von Raum und Mög-



**Gebunden an Armen und Beinen:** Tänzerin Barbara Buck bei der Inszenierung „Pata Divano“.

Foto: Claudia Otto

lichkeiten. Ein Saal fürs Atelier des Künstlers und Bühnenbildners, für den Flügel der Kirchenmusikerin. Seither sind sie unverdrossen damit beschäftigt, das Haus zu sanieren und es seiner „ursprünglichen Bestimmung“ zurückzuführen, wie Mathias Bartoszewski sagt. Der Kultur-

Tanz-, Mal- und Zeichenkurse, auch Ausstellungen, Konzerte, Lesungen und Feste verschaffen der Kulturstätte wieder einen Namen. Sein Herz schlägt für Inszenierungen wie diese, in denen Malerei, Installationen, Tanz, Theater und Musik in spannender Weise miteinander verwoben werden.

Schon der leere Bühnenraum wirkt spannend. 36 melonengroße Kugeln hängen an dünnen Fäden von der Decke. Ein Bällebad, das sich durch aufwändige Laserlicht-Projektionen auch

noch dauernd verwandeln kann und an dem jedes Teil beweglich ist. Den eigentlichen Reiz aber macht aus, wie brillant Choreografin und Tänzerin Barbara Buck diese bewegliche Installation bespielt. Sie erzählt die Geschichte eines Lebens von der Geburt bis zum Tod, ausgedrückt nur durch ihre exakten Bewegungen. Anrührend ist es zu beobachten, wie die Tänzerin nach dem Geborensen ihre Gelenke und Körperteile erkundet, schließlich laufen lernt.

Zu Musik nach Motiven von Vivaldis „Jahreszeiten“ schreitet sie, älter werdend, durch die Kugeln – wie durch eine Art Minenfeld des Lebens. Begleitet wird sie dabei von drei engelhaften Wesen, den Normen, die dem Tod dreierlei Gestalt geben. Drei Schicksalsgöttinnen, gespielt und gesungen von Doris Häd-

rich, Solistin am Theater Vorpommern, sowie Jorma Jesse und Zora Köppe aus Steinfurth. Sie richten ihren Zögling auf, wenn er aus der Bahn gerät. Die Normen spielen mit dem Kind Ball. Doch die Kugeln verlieren mit der Zeit ihre Spieldauglichkeit. Sie wandeln sich mit dem Heranwachsen der Tänzerin zu Päckchen, die zu tragen sind. Aufgaben gleich, mit denen die Schicksalsgöttinnen das junge Leben überhäufen. Schließlich binden sie die Fäden direkt an ihre Arme und Beine. Erwachsen geworden, muss sie nun selbst die Schicksalsfäden dirigieren – oder von ihnen gefesselt werden.

Nächste Aufführung „Pata Divano“: 27. Februar, 20 Uhr im Kulturhaus Steinfurth, Karten in der Dombuchhandlung Greifswald.

## Frauen im Norden und Reformation

Wanderausstellung des Frauenwerks wird im Schweriner Schleswig-Holstein-Haus eröffnet

**Beim Wort „Reformation“ wird meist an den Reformator Martin Luther (1483-1546) und andere Männer gedacht. Das Frauenwerk der Nordkirche zeigt, gemeinsam mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, mit einer Wanderausstellung anlässlich des Reformationsjubiläums, dass auch Frauen bis in die heutige Zeit reformatorische Impulse setzen.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Schwerin.** Helene von Bülow war die Gründerin von Stift Bethlehem in Ludwigslust, Ilse Margareth Kulow die erste ordinierte Pastorin in Mecklenburg, Margarethe Lachmund, Pastorentochter aus Wanzka, hat sich unerschrocken für Menschen in Not eingesetzt. Adeline Gräfin von Schimmelmann hat in Göhren auf Rügen das erste Seemannsheim eingerichtet und gilt als Begründerin der Seemannsmission. Diese vier gehören zu den insgesamt 19 Frauen aus fünf Jahrhunderten, die in der Wanderausstellung des Evangelischen Frauenwerkes der Nordkirche unter dem Motto „... von gar nicht abschätzbarer Bedeutung“ vorgestellt werden.

Über ein Jahr waren Frauen aus der Nordkirche in ihrer Gegenwart auf Spurensuche nach Frau-

en, die reformatorisch gewirkt haben – in Archiven, Bibliotheken und persönlichen Gesprächen. In MV waren das die ehe-



**Plakat für die Ausstellung**

malige Leiterin des mecklenburgischen Frauenwerkes, Pastorin Hanna Strack, die schon früher über Pastorin Kulow gearbeitet hatte; Susanne Herweg erarbeitete den Text für Helene von Bülow, Antje Heinrich-Sellering und Ruth Bördlein über Margarethe Lach-

mund sowie Maike Manske über Gräfin von Schimmelmann.

Zu den vorgestellten Frauen aus dem Bereich Schleswig-Holstein und Hamburg gehören die Theologin Dorothee Sölle (1929-2003) und Elisabeth Haseloff (1914-1974), die 1959 als bundesweit erste Frau in Lübeck zur Pastorin ordiniert worden war. „Der Herr Pastor ist eine Frau“ hieß es damals in der Illustrierten „Quick“.

Die Frauen, die Eingang in die Ausstellung gefunden haben, seien Vorkämpferinnen der Reformation im Norden, wirkten als Theologinnen, förderten als Mäzeninnen Gesang und Bibeldruck, begründeten die diakonische Idee, wurden als erste Missionarinnen nach Indien entsandt, traten für Humanismus in Kriegzeiten ein, stritten für die Frauenordination, wurden erste Pastorinnen Deutschlands und Pionierinnen der Frauenarbeit, machten feministische Theologie populär und engagierten sich ehrenamtlich in politischen Kampagnen, heißt es in der Einladung.

Ihr Wirken werde nicht auf üblichen Messwänden, sondern „durch Lichtkörperinstallationen aus dem Dunkeln der Geschichte ans Licht geholt“, sagte die Leiterin des Frauenwerkes der Nordkirche, Ulrike Koerte.

Schirmherrin der Wanderausstellung, deren letzte Station vom 16. September bis 5. November 2017 der Greifswalder Dom sein wird, ist die frühere Hamburger Bischöfin Maria Jepsen. „Auch wenn Biografien und Zeugnisse der Frauen ignoriert und zerstört wurden – wie schon in biblischer und kirchengeschichtlicher Zeit – so lassen sich doch noch Spuren finden von dem, was Frauen im privaten und öffentlichen Leben bewirkt haben“, so die weltweit erste lutherische Bischöfin.

Zur Ausstellungseröffnung in Schwerin wird am Freitag, 26. März, um 14 Uhr in das Schleswig-Holstein-Haus in der Puschkinstraße eingeladen. Zu sehen ist die Wanderausstellung bis zum 28. März täglich 10-18 Uhr. Begleitend zur Ausstellung erscheint ein illustrierter Katalog mit Beiträgen zu 36 Frauen und elf thematisch einführenden Fachbeiträgen. Lutherische Verlagsgesellschaft Kiel 2016, ca. 200 Seiten, ISBN 978-3-87503-187-4, 15 Euro. Außerdem Arbeitsmaterialien für Gruppen in Schule, Jugendarbeit, Frauenarbeit, Veranstaltungsideen, Andachten und Gottesdienst. Ca. 60 Seiten, 5 Euro Schutzgebühr + Versandkosten zu bestellen über versand@frauenwerk.nordkirche.de

## KIRCHE IM RADIO

**Sonnabend, 20. Februar**  
**7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Christenmenschen“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.)

**Sonntag, 21. Februar 2016**  
**7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.)

**Montag - Freitag**  
**4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle** „Zwischen Himmel und Erde“.

**ANDACHTEN (werktags)**  
**6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV,** Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Karl-Heinz Sadewasser, Benz/Usedom (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi/Do: Christiane Oberlin(ev.)

## MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

**Sonnabend, 27. Februar**

**Schwerin, Dom, Thomaskapelle, 18 Uhr:** Martin Gonschorek, Flöte, Jan Ernst, Cembalo.  
**Ratzeburg, Dom, 18 Uhr:** Evensong; Ratzeburger Domchor.  
**Güstrow, Dom, 19:30 Uhr:** Duo Chiara.

## KINO IN KIRCHEN

**Groß Brütz.** Der preisgekrönte Film „Victoria“ von Sebastian Schipper, ohne Schnitt gedreht, Deutschland 2015, wird an diesem Freitag, 19. Februar, 20 Uhr, im Pfarrhaus in Groß Brütz gezeigt. Es ist ein Thriller um die junge Spanierin Victoria in einer Berliner Nacht.

**Schönberg.** Der deutsche Film „Finsterworld“, 2013, ist am Freitag, 19. Februar, 20 Uhr, im Katharinenhaus in Schönberg zu sehen.

**„Carlitos großer Traum“**, 2008, 20. Februar, 15 Uhr, für Kinder im Katharinenhaus in Schönberg.  
**Rostock.** In der Ufergemeinde Rostock-Schmarl/Groß Klein ist am 22. Februar, 19.30 Uhr, im Gemeindezentrum Brücke in Groß Klein Dorf die französische Komödie „Heute bin ich Samba“ zu sehen.  
**Bernitt.** Der amerikanische Film „Picknick mit Bären“, 2015, wird am 25. Februar, 19.30 Uhr, im Pfarrhaus in Bernitt zum Thema Toleranz gezeigt.

## TERMINE

### Plakate und Christliche Kunst

**Greifswald.** Die Greifswalder Universität eröffnet am Mittwoch, 24. Februar, 18 Uhr, die sechste Ausstellung „Wissen sammeln. Die digitalisierten Schätze der Universität Greifswald“. Bis zum 24. Mai werden im Foyer der Universitätsbibliothek künstlerisch anspruchsvolle Werbeplakate und Grafiken aus elf Jahrzehnten sowie Sammlungsobjekte der christlichen Archäologie und Kunst präsentiert. Die originalen Schätze stammen aus der Grafik- und Plakatsammlung des Caspar-David-Friedrich-Instituts sowie aus der Victor-Schultze-Sammlung der Theologischen Fakultät.

### Das MfS und die Familie

**Fürstenberg.** Die Beziehungen zwischen Geschwistern, Kindern und Eltern, unter Ehe- und Liebespaaren sind vom Ministerium für Staatssicherheit instrumentalisiert worden. Martin Ahrends hat zu diesem Bereich ein Buch herausgegeben, in dem klar wird, dass die darin versammelten Geschichten vom „sozialen Gift“ keine Einzelfälle und nicht nur Privatsache waren. Am 23. Februar, 19 Uhr, wird in der Kirchengemeinde Fürstenberg/Havel Ulrike Poppe, Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (LAKD) zum Thema „Das MfS und die Familie“ das Buch von Martin Ahrends vorstellen. Der Autor ist anwesend. Moderation: Theologin und Politikwissenschaftlerin Marie Anne Subklew, Berlin, früherer Greifswald.



**Martin Ahrends (Hrsg.):**  
**Verführung, Kontrolle, Verrat.**  
Das MfS und die Familie.  
Metropol Verlag 2015,  
ISBN 978-3-86331-245-9, 19 Euro.



Ruf zur Umkehr. Plastik am Pfarrhaus von Trassenheide auf Usedom.

Foto: Rainer Neumann

## Psalm der Woche

*Steh auf, Herr, erhebe deine Hand!*

Psalm 10, 12

*Steh auf, Herr,  
fahre uns über den Mund  
wenn hässliche Worte  
über unsere Lippen kommen  
rede uns ins Gewissen  
wenn wir Unrecht in Gesetzestexte verpacken  
wisch uns über die Augen  
wenn wir nur uns selbst im Blick behalten  
kreuze unsere Straßen  
wenn wir auf dem Holzweg sind*

*und hau endlich auf den Tisch  
wenn wir ihn wieder nur für uns selbst decken  
steh auf, Herr,  
wenn wir unsere Freiheit missbrauchen  
andere dabei unterdrücken  
lehre uns menschlich unter Menschen zu sein  
erhebe deine Hand  
und mache unser Herz weit*

Petra Bockentin, Kölzow-Bad Sülze

### DER GOTTESDIENST

Reminisce (2. Sonntag in der Passionszeit)  
21. Februar

Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.  
Römer 5, 8

Psalm: 10, 3-4; 12; 18  
Altes Testament: Jesaja 5, 1-7  
Epistel/Predigttext: Römer 5, 1-5 (6-11)  
Evangelium: Markus 12, 1-12  
Lied: Wenn wir in höchsten Nöten sein (EG 366)  
Liturgische Farbe: violett  
**Dankopfer:** zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

### TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag 22. Februar:**  
1. Mose 37, 3-4; 12-14; 23-35 (36); Markus 12, 28-34  
**Dienstag, 23. Februar:**  
Hiob 2, 1-10; Markus 12, 35-40  
**Mittwoch, 24. Februar:**  
Johannes 16, 29-33; Markus 12, 41-44  
**Donnerstag, 25. Februar:**  
1. Johannes 1, 8-2, 2 (3-6); Markus 13, 1-13  
**Freitag, 26. Februar:**  
2. Korinther 13, 3-9; Markus 13, 14-23  
**Sonabend, 27. Februar:**  
Galater 2, 16-21; Markus 13, 24-37

### RUND UM DIE BIBEL

#### Luther für Unbeleckte

Von Marcus Mockler  
Bei den Vorbereitungen zum Reformationsjubiläum 2017 gerät leicht aus dem Blick, dass viele Menschen – darunter auch Kirchenmitglieder – Schwierigkeiten hätten zu erklären, was Evangelischsein eigentlich bedeutet. Der Theologe und Tischler Marco Kranjic hat sich an die Aufgabe gewagt, in seinem neuen Buch „Evangelisch für Dummies“ eine kurzweilige Nachhilfe zu erteilen. Dabei gelingt es ihm tatsächlich, für Leser ohne Vorwissen in flotter Sprache nachzuvollziehen, was den Augustinermönch Martin Luther gegen die katholische Kirche rebellieren ließ und zu welchen theologischen Auseinandersetzungen es in der evangelischen Bewegung kam. So erfahren die Leser, dass Lutheraner und Reformierte bis 1973 nicht gemeinsam Abendmahl feiern konnten, weil sie zu verschiedene Ansichten darüber hatten, ob Brot und Wein rein symbolisch zu verstehen sind oder nicht.

Der Autor erläutert auf 330 Seiten auch anschaulich die Bedeutung der Bibel für den Glauben und stellt verschiedene Übersetzungen ins Deutsche vor. Er präsentiert die Argumente für und gegen die Taufe von Säuglingen, beschreibt evangelische Glaubenspraxis im Alltag und wirbt dabei auch für Gebet und Stille.

Abgerundet wird der Band mit einem „Top-Ten-Teil“, der in aller Kürze wesentliche Unterschiede zur katholischen Kirche sowie die für Protestanten wichtigsten Bibelstellen vorstellt. Die Rubrik „Zehn evangelische Theologen gegen den Strom“ schlägt den Bogen von Dorothee Sölle bis zum Erweckungsprediger Reinhard Bonke.

**Marco Kranjic: Evangelisch für Dummies.** Wiley-VCH 2016, 18,99 Euro, ISBN 978-3-527-70925-0

## „Was sollte ich denn machen?“

Der Hohepriester Kaiphas – Menschen der Passionsgeschichte (Teil 2)

Von Roland Spur  
Ich bin Joseph Kaiphas. Ich weiß, wie ich verleumdet werde. Mein Ruf ist schlecht. Aber Gott kennt die Wahrheit.

Ich bin in schwieriger Zeit in Jerusalem Hohepriester gewesen über viele Jahre, länger als meine Vorgänger. Der römische Präфекt Valerius Gratus hatte sie eingesetzt und abgesetzt, wie es ihm gerade passte, fast im Jahresrhythmus, als wäre es ein römisches Amt. Er hat anfangs kaum Respekt gezeigt für unserer Kultur in Israel.

#### Die Heimat war vom Untergang bedroht

Als er mich ernannt hatte, konnte ich ihn in meinem ersten Jahr überzeugen, dass es für die Erfordernisse des Amtes im Jerusalemer Tempel, für die Qualität der Gottesdienste, für die traditionelle Gemeinde und auch für ihn selbst besser wäre, wenn ich weiterhin amtierte. Valerius Gratus war nicht unklug, er verstand, ich konnte bleiben. Das waren gute acht Jahre für unser Land.



Jesus vor Kaiphas, Bildpostkarte um 1900. Repr.: Archiv

Doch dann wurde er durch Pontius Pilatus abgelöst, diesen schrecklichen Prokurator. Fortan hatte ich die größte Mühe, meine Heimat vor dem Untergang durch die zügellose Gewalt römischer Militärdiktatur zu bewahren. Denn Kaiser Tiberius zog sich aus Rom auf die Insel Capri zurück. Mit dem Kommandanten seiner Leibgarde Sejanus bekam ein berühmter Judenfeind Einfluss.

Gratus wurde abgelöst, und dieser harte Pilatus kam. Ich kann hier dessen Gräueltaten einzeln gar nicht aufzählen. Auf der Liste der Anklagepunkte gegen Pilatus stehen Bestechungen, Beleidigungen und Raub, der Griff in den Tempelschatz, seine Gewalttätigkeit, konstante Ausübung von extremer Grausamkeit, wiederholte Hinrichtungen ohne juristisches Verfahren.

#### Besser einer stirbt als Tausende

In meinem zwölften Jahr kam es kurz vor dem Passahfest zum Prozess gegen Jesu von Nazareth. Die Lage war damals sehr angespannt. Durch Zehntausende von Pilgern war Jerusalem überfüllt. Die Römer waren in höchster Alarmbereitschaft. Denn Pilatus hatte kurz vorher für den Bau eines Aquädukts in Jerusalem Gelder aus dem Tempelschatz verwendet. Dagegen protestierten große Menschenmengen, als er wieder einmal die Stadt besuchte, auch Pilger aus Galiläa. Pilatus schickte in Zivil verkleidete Soldaten unter

die Menge, es gab viele Verletzte und Tote direkt im Tempelbezirk.

Ich hatte Angst, dass die Lage immer weiter eskaliert. Ich habe damals beim Prozess um Jesus zu den Mitgliedern im Synhedrium, im Hohen Rat, gesagt: „Die Römer könnt ihr militärisch nicht besiegen. Seht ihr nicht, dass es besser ist, wenn einer für alle stirbt und nicht das ganze Volk vernichtet wird?“ Es hat mir damals das Herz zerrissen. Mein eigener Sohn heißt auch Jesus. Aber was sollte ich denn machen? Gott kennt die Antwort.

Pilatus hat Jesus hinrichten lassen. Wenig später hat Pilatus in seiner maßlosen Grausamkeit auf dem Garizim, dem religiösen Zentrum im benachbarten Samarien, alle Pilger und Festteilnehmer ermorden lassen. Das war selbst für Rom zu viel. All das hat schlussendlich zu seiner Absetzung geführt – und auch zu meiner. Denn ich galt wegen meiner unablässigen diplomatischen Bemühungen, als Sprecher des Synhedriums und als Hohepriester Jerusalems als „sein Freund“. So habe ich jetzt viel Zeit für Mirjam, meine Enkelin. Sie ist ein Segen, sie stellt so kluge Fragen.

### DIE GRETCHENFRAGE<sup>3</sup>

## Sag, wie hast du's mit der Religion?



**Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage<sup>3</sup>. Heute befragt unser Gretchen Birte Burgänger, die einen ungewöhnlichen Job hat. Sie kommt eigentlich aus Hamburg, reist aber quer durch Deutschland. Sie arbeitet sowohl für den evangelischen Kirchentag als auch für den Katholikentag – je nachdem, welche Veranstaltung als Nächstes ansteht.**

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Religion ist für mich ein wichti-

ges, zentrales Thema in meinem Leben. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die jeden Sonntag in die Kirche gehen. Aber Religion ist eine der wichtigen Säulen in meinem Leben, die mich trägt und die mich begleitet. Und nicht nur mich – auch meinen Mann.

#### Was ist Ihnen wichtig?

Natürlich an erster Stelle meine Familie und meine Freunde. Aber mir ist auch ganz wichtig, verantwortungsvoll zu leben und die Schöpfung zu bewahren. Das bedeutet, verantwortungsvoll zu konsumieren und einzukaufen. Manchmal ist das nicht so einfach, wenn man immer guckt, wo die Produkte herkommen und wie die Herstellungsbedingungen waren, wenn es zum Beispiel um tierische Produkte geht. Ich versuche, das aber auch konsequent im Bereich Kleidung durchzuhalten.



**Birte Burgänger** reist für die Kirchentage quer durch Deutschland  
Foto: EZ/Kiz

Mir ist es wichtig, den nachfolgenden Generationen diese Erde so zu übergeben, dass sie noch lebenswert ist. Ich glaube, wir können jetzt noch was daran drehen, wenn wir uns alle der Verantwortung stellen, die wir haben.

**Wenn Sie für einen Tag einen anderen Beruf machen könnten, dann wäre das ...?!**

Ich glaube, ich wäre gern mal für einen Tag Pastorin!

Die Gretchenfrage gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.

Mehr dazu auf [www.evangelische-zeitung.de](http://www.evangelische-zeitung.de) oder auf [www.nordkirche.de](http://www.nordkirche.de).

